

STEGLITZER HEIMAT

Mitteilungsblatt des Heimatvereins Steglitz e.V.



Lankwitz • Lichterfelde • Steglitz • Südende

50. Jahrgang • Juli - Dezember 2005

Nr.
2
2005



Paul Schwarz

10. November 1877 - 4. Oktober 1951
Bezirksbürgermeister von Steglitz
vom 8. Mai bis 30. Juni 1945

Inhaltsverzeichnis:

Editorial	3
Schicksal des Bezirksbürgermeisters Paul Schwarz	4
Einige Rätsel um Bürgermeister Treff gelöst	11
Bäckereitradition in Lichterfelde	13
Stadt Teltow wieder mit S-Bahn erreichbar	19
Das älteste Haus von Südende	26
Geschichte der Lankwitzer Frühzeit	30
Denkzeichen in Lankwitz	34
„Der Spiegel“ in der Drakestraße	37
Ehrung für verdiente Bürger	38
Eine Gedenktafel für Ehrenfried Günther Freiherr von Hünefeld	46
Stolpersteine in Lichterfelde	49
Veranstaltungsrückblick	51
Veranstaltungsvorschau	56

Impressum:

Herausgeber:	Heimatverein Steglitz e.V.	
Redaktion:	Dr. Christian Simon, Thomas Protz	
Geschäftsstelle:	Drakestraße 64 A, 12205 Berlin Tel.: 833 21 09, Fax: 843 06 309 e-Mail: info@heimatverein-steglitz.de Internet: www.heimatverein-steglitz.de	
Archiv / Museum:	Öffnungszeiten Montag 16 bis 19 Uhr Mittwoch 15 bis 18 Uhr oder nach Vereinbarung (ab 6 Personen) Sonntag 14 bis 17 Uhr (nur Museum)	
1. Vorsitzender:	Wolfgang Schönebeck	Tel.: 770 55 55
Schatzmeisterin:	Monika Ziwicki	Tel.: 791 65 80
Geschäftsführer:	Thomas Protz	Tel.: 774 66 65
erweiterter Vorstand	Barbara Paul-Glantz, Dietrich Seidlitz	
Museumsleiter:	Marcus Prost	Tel.: 79 70 46 02
Vereinskonto:	Berliner Bank AG (BLZ: 100 200 00) Kontonummer: 24 80 370 705	

Ein Wort vorweg...

Ein sehr intensives erstes Halbjahr 2005 liegt hinter uns. Es war gekennzeichnet durch ein reichhaltiges und abwechslungsreiches Programm. Die Veranstaltungen des Vereins mit einer großen Bandbreite fanden eine sehr gute Resonanz und Akzeptanz bei Besuchern und Teilnehmern. Besonders deutlich wurde dies bei den beiden Sonderausstellungen "Modische Accessoires - Kostbarkeiten aus 3 Jahrhunderten" sowie "Steglitz - vor 6 Jahrzehnten - Ein Bezirk erinnert sich".



Wolfgang Schönebeck

Als die letzte Ausstellung mit Beginn der Ferien zu Ende ging, liefen die Umbauarbeiten in unseren Räumen in die heiße Phase. Parallel zu den Bauarbeiten starteten die internen Umzüge. Im Ergebnis schaffen wir zusätzlichen Raum für unsere Dauerausstellung und gewinnen angemessenen Platz für das Archiv sowie akzeptable Arbeitsplätze für die Mitarbeiter wie auch für Besucher, die das Archiv nutzen.

Geschafft wurde das alles dank des tatkräftigen und unermüdlichen Einsatzes ehrenamtlicher Mitarbeiter, die immer wieder bereit waren, einzuspringen und zu helfen, wenn sie gebraucht wurden. Nur durch ihr Engagement war es möglich, das Museum wieder termingerecht zu eröffnen und auch die neue Sonderausstellung am 12. August der Öffentlichkeit vorzustellen.

Sie zeigt unter dem Titel "Spurensuche nach einem (fast) vergessenen Maler - Franz Müller-Münster" einerseits die Bandbreite des Schaffens dieses in Steglitz zu seiner Zeit recht bekannten Künstlers. Andererseits will sie die Besucher dazu anregen, in ihrem eigenen Umfeld nach Spuren dieses Malers und Zeichners zu suchen, d.h. nach seinen verschollenen Werken oder Zeugnissen aus seinem Leben. Übrigens: einige Erfolg versprechende "Fährten" haben sich seither bereits aufgetan.

Die Einrichtung der zusätzlichen, neuen Ausstellungsräume ist in vollem Gange. Wenn in ein paar Wochen alles fertig ist, freuen wir uns darauf, Ihnen das Museum, das neue Archiv und die Arbeitsräume des Vereins bei einem Besuch zeigen zu können.

Zur teilweisen Finanzierung der Ausgaben, die mit diesem großen Umbauprojekt verbundenen sind, hatten wir im Frühjahr um "Baustein-Spenden" gebeten. Eine große Zahl von Vereinsmitgliedern und sogar Nicht-Mitglieder haben

sich an der Aktion beteiligt. Der Umfang der bislang "gezeichneten Bausteine" ist für uns ein Beweis des Vertrauens und der Solidarität. Dafür sagen wir allen, die bislang geholfen haben, unseren herzlichen Dank.

Es bleibt jedoch noch ein gutes Stück des Weges zu gehen. Dafür bitten wir an dieser Stelle nochmals um Ihre finanzielle Unterstützung.

Wir bedanken uns bei unseren ehrenamtlichen Mitarbeitern, die bei der Vorbereitung von Ausstellungen tätig waren und sich um Museum, Bibliothek und Archiv gekümmert haben. Ganz besonders gilt dieser Dank für die Mitarbeit in unterschiedlicher Form in der Umbauphase.

Und natürlich danken wir auch Ihnen, liebe Mitglieder, dass Sie uns treu geblieben sind und hoffen, dass wir auch in Zukunft auf Sie zählen können.

Wolfgang Schönebeck

Vor 60 Jahren:

SOWJETISCHE BESATZUNGSMACHT IN STEGLITZ BIS 30.JUNI 1945

Das Schicksal des ersten Bezirksbürgermeisters in Steglitz nach Kriegsende

In der Reihe Steglitzer Bezirksbürgermeister von Martin Sembritzki bis Herbert Weber, ist Paul Schwarz der mit der kürzesten Amtszeit. Die sowjetische Besatzungsmacht setzte ihn am 8. Mai in das Amt ein. Am 30. Juni desselben Jahres wurde er zur sowjetischen Kommandantur bestellt, von wo er nie zurückkehrte. Die Stationen seines Leidensweges waren das KZ Hohenschönhausen, das KZ Sachsenhausen und das Zuchthaus Waldheim bis zu seinem Tod am 4. November 1951.

Paul Schwarz, geboren am 10. November 1877 in Stollberg/Erzgebirge, wurde im November 1920 zum Vorsteher der Steglitzer Bezirksverordneten-Versammlung gewählt. (Seinerzeit gehörte er der Deutschen Volkspartei an.) Dieses Amt hatte er - neben seiner Tätigkeit als Stadtverordneter von Berlin - bis 1933 inne.

Im Februar 1952 gedachte der Regierende Bürgermeister Ernst Reuter in einer Trauerfeier dieses Mannes, der sich große Verdienste um die Stadt Berlin erworben hatte und hob vor allem seine Zivilcourage hervor. Er schloss mit den Worten: "Wir verneigen uns vor Paul Schwarz. Möge das deutsche Volk viele solche Männer hervorbringen."

Ein Hinweisschild benennt einen Promenadenweg am Teltowkanal nach Paul Schwarz. Am Ende dieses Weges liegt ein Findling mit einer Inschrift zu seinem Gedenken.

Mehr als bis hierher dargelegt, wussten wir im Heimatverein Steglitz nicht über diesen Mann. In unserem Archiv hatten wir lediglich einen Zeitungsausschnitt vom 21.2.1952 (Steglitzer Anzeiger am Morgen), eine Festschrift des Bezirksamtes anlässlich der "Steglitzer Festwoche" im Jahr 1954 mit einer kurzen Notiz und einem Zeitungsausschnitt vom 18./19.8.1989 -(Steglitzer Lokalanzeiger). Unser Wissen über Paul Schwarz war also sehr lückenhaft.

Ende November vorigen Jahres besuchte uns im Heimatmuseum ein Herr D., der sich als Enkel von Paul Schwarz vorstellte. Er wollte gern Näheres über das Schicksal seines Großvaters wissen. Diese Anfrage gab uns den Anstoß zu Bemühungen, Aufklärung hierüber zu erhalten.

Da ich selbst Opfer der sowjetischen Justiz war - fast 6 Jahre Haft wegen "Anti-sowjetischer Hetze" -, habe ich einige persönliche Bekannte aus dieser Zeit; es gelang mir, Verbindung von Herrn D. mit einem ehemaligen Häftling aus dem Zuchthaus Waldheim herzustellen. Dieser konnte einige wertvolle Auskünfte geben. Weiterhin wandte ich mich an das Zeitzeugenbüro der Gedenkstätte Hohenschönhausen und teilte den Fall Paul Schwarz dort mit. In der Folge erhielten wir eine ganze Reihe Informationen, über die wir hier berichten wollen:

Paul Schwarz, am 8. Mai 1945 von der sowjetischen Besatzungsmacht zum Bürgermeister von Steglitz bestellt, wird am 30. 6. 1945 verhaftet und wahrscheinlich in das KZ Hohenschönhausen eingeliefert. Am 23.7. wird er durch den NKWD übernommen und 5 Tage später in das KZ Sachsenhausen verbracht. Am 16.2.1950 an die DDR-Behörden übergeben, wird er am 17.2. in das Zucht-



Paul Schwarz

haus Waldheim eingeliefert. Aus den vorliegenden Unterlagen über die Verhöre ist der Beginn nicht zu ersehen, sie zogen sich hin bis zum Mai 1950. Die Zahl der Verhöre, wie sie verliefen, die jeweilige Dauer, darüber liegen keine Unterlagen vor.

Man hatte sich schon vor der Übergabe an die DDR-Behörden ein Bild über ihn gemacht. In einem Bericht eines Kommissars der Volkspolizei vom 25.1.1950 heißt es: "Schwarz Paul war Großindustrieller wo eine große Anzahl von Arbeitskräften arbeiteten. Er schuf untragbare Arbeitsverhältnisse, mißhandelte auf alle Art und prügelte die Arbeiter. Als überzeugter Verteidiger des Hitlerregimes wurde er in das Amt des Bürgermeisters von Stollberg gesetzt, wo er aktiv und systematisch die faschistische Regierung lobte und die Bevölkerung der Stadt zur aktiven Erfüllung aller Maßnahmen des Hitlerregimes mobilisierte. Auf jede Art sabotierte er die Durchführung der Anordnungen des Militärkommandanten der Roten Armee und gab Anordnungen, die auf den Bäumen geklebten Befehle abzureißen." Es heißt weiter: Die Angaben werden durch folgende Zeugen bestätigt:

1. B. Richard, 1881, Steglitz, ...str.
2. S. Herman, 1885, Steglitz, ...str.
3. D. Waldemar, 1892, Steglitz, str.

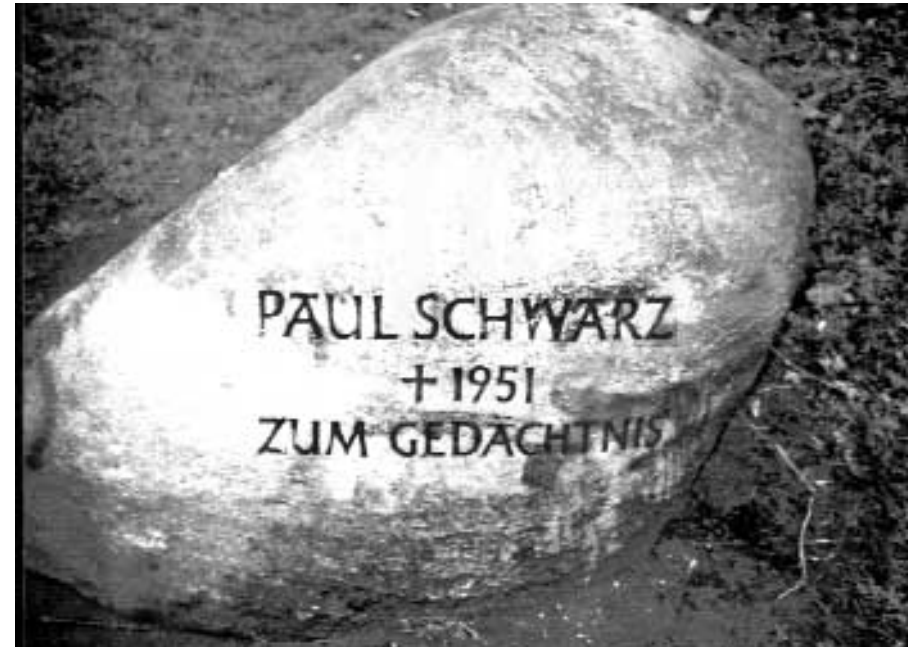
Für die Richtigkeit der Übersetzung
.... VP-Kom."

Wie die Männer aus Steglitz in der Lage waren, die "Verbrechen" von Paul Schwarz in Stollberg zu bezeugen, bleibt ein Geheimnis, das sie und der VP-Kom. mit ins Grab nahmen.

Das einzige uns vorliegende Verhörprotokoll vom 6.5.1950 besagt Folgendes: "Ich bin seit 1909 selbst. Ing. Im Jahre 1933 beschäftigte ich 5 Arbeiter. In meinem Betrieb wurden Haushaltgeräte, wie Gaskocher u. ä. hergestellt. In den Jahren 1933-45 hat sich die Zahl meiner Arbeiter nicht erhöht...

Wenn mir vorgehalten wird, dass ich Arbeiter meines Betriebes misshandelt hätte, so muss ich dieses bestreiten. Die Vorhaltung, dass Zeugen vorhanden sind, welche das bestätigen, ändert daran nichts. Ich war in den letzten Jahren fast nie mehr im Betrieb, weil ich auf Grund meines hohen Alters nicht mehr arbeiten konnte.

Am 8. Mai 1945 wurde ich Bürgermeister in Berlin-Steglitz. Am 30.6.1945 wurde ich von der sowjetischen Besatzungsmacht als Bürgermeister abgesetzt und verhaftet. Über den Grund meiner Festnahme wurde ich unterrichtet. Ich hatte auf Anordnung des Bezirkskommandanten, Oberstlttn. Weger, sämtliche Schau-



Gedenkstein am Teltowkanal

Foto: Oskar Stück

kästen und Litfasssäulen sowie Schaufenster von Plakaten aller Art befreien lassen müssen. Dabei sollen Anordnungen des Kriegskommandanten mit heruntergerissen worden sein.

Ich kann nicht sagen um was es sich dabei für Befehle handelte und es ist mir auch gänzlich unbekannt wer sie heruntergerissen hat. Eine Anordnung dazu habe ich in keinem Falle gegeben.

Ich bestreite entschieden, jemals Anhänger der Nazis gewesen zu sein. Ich habe weder vor 1945 noch nach 1945 die faschistische Regierung gelobt. Ich habe in keiner Weise gegen die Anordnungen der Kommandanten verstoßen und bin mir in keiner Weise bewusst gegen den Neuaufbau verstossen zu haben.

Ich kann nur immer wieder sagen, dass die mir vorgehaltenen Behauptungen in keiner Weise den Tatsachen entsprechen. Die Möglichkeit, dass ein Kriegsaufruf mit abgerissen wurde, gebe ich zu. Mir wurde bei der Vernehmung gesagt, dass es sich um Zettel gehandelt haben soll, die schwer beschädigt waren. Selbst habe ich davon nicht gewusst." (Wörtliche Wiedergabe des Textes mit allen Fehlern.)

Die Hauptverwaltung Deutsche Volkspolizei, Hauptabteilung HS, Untersuchungsorgan Waldheim übermittelt am 15.5.1950 an die Kleine Strafkammer (201) beim Landgericht Chemnitz in Waldheim die Anklageschrift. Es heißt darin: "Schwarz, Paul Karl... wird auf Grund des Befehls 201 der SMAD (Sowjetische Militäradministration in Deutschland, der Verf.) vom 16.8.47 in Verbindung mit der Kontrollratsdirektive vom 12.10.46 und dem Kontrollratsgesetz vom 20.12.45 angeklagt:

als Bürgermeister von Berlin-Steglitz nach dem 8. Mai 1945 durch Verbreitung tendenziöser Gerüchte den Frieden des Deutschen Volkes gefährdet zu haben. (Verbrechen gem. Kontrollratsdirektive Abschnitt II, Artikel III A III)"

Unter der Überschrift „Wesentliches Ermittlungsergebnis“: "Nach eigenen Angaben gehörte der Beschuldigte bis zur faschistischen Machtergreifung der deutschen Volkspartei an. Auf Grund seiner reaktionären Gesinnung; verhielt er sich auch den faschistischen Machthabern gegenüber reserviert."

Dies erweckt den Eindruck, als würde man ihm dieses reservierte Verhalten gegenüber den faschistischen Machthabern vorwerfen! "Als Fabrikbesitzer hatte er nur Interesse, die Arbeiter auszubeuten, um seinen Profit stetig zu steigern. Der auf Grund seiner Tätigkeit bestehende Verdacht, der Beschuldigte sei

V e r b r e c h e r

im Sinne der Kontrollratsdirektive 38, ist durch die weitere Untersuchung bestätigt worden.

Im Einzelnen wurde festgestellt:

Durch sein reaktionäres Wesen hatte der Beschuldigte verstanden, sich aus den Gliederungen der NSDAP herauszuhalten und wurde aufgrunddessen am 8. Mai 1945 zum Bürgermeister von Berlin-Steglitz ernannt. (Wieder Vorwurf, den Gliederungen der NSDAP nicht beigetreten zu sein?)

"... im Inneren ein Feind der Arbeiterklasse ... reaktionäre Gesinnung überall zur Geltung (gebracht) ... sabotierte systematisch alle Anordnungen des Militärkommandanten der Roten Armee ... faschistische Propagandatätigkeit ... Aufbau eines friedlichen Deutschlands (gefährdet) ... bewusst versucht, den Frieden in Deutschland nach dem 8. Mai 1945 zu gefährden ... der Verantwortlichkeit als

V e r b r e c h e r

gem Kontrollratsdirektive ... überführt und daher als solcher zu bestrafen. ..."

Es wird beantragt, die Hauptverhandlung vor der Kleinen Strafkammer des Landgerichts Chemnitz in Waldheim anzuberaumen.

Am 20.5.1950 wird Paul Schwarz durch diese Strafkammer "wegen Verbrechen nach der Kontrollratsdirektive ... zu 8 (acht) Jahren Gefängnis verurteilt und als Verbrecher eingestuft.

Ausserdem werden gegen den Angeklagten die obligatorischen Sühnemassnahmen gemäss Direkt. 38 ... verhängt.

Sein Vermögen wird ... eingezogen.

Die seit Übernahme in den Gewahrsam der Deutschen Volkspolizei erlittene Haft wird angerechnet." (Die Haft beim NKWD, im KZ Hohenschönhausen und im KZ Sachsenhausen - 30.6.1945 bis 17.2.1950 - wird also nicht angerechnet!) Soweit das Urteil.

Die Urteilsbegründung unterscheidet sich kaum von der Begründung der Anklage. Es kommt in der Urteilsbegründung hinzu: "Der Angeklagte war geständig ... und versuchte zu seiner Entschuldigung anzuführen, dass er sich nicht über die Tragweite seiner Worte so wie gegeben (sic) Anweisungen bewusst war. Dieser Entschuldigung des Angeklagten konnte das Gericht natürlich keinen Glauben schenken, da der Angeklagte ein Mensch ist, der zumindest bei der Begehung seiner Handlung 1945, weit über den Durchschnitt, in geistigem Sinne, der Bevölkerung ragte. Der Angeklagte war befähigt die Tragweite seines Handelns zu übersehen und hat somit vorsätzlich und schuldhaft gehandelt. Bei der Strafzumessung muss als strafscharfend (sic) angesehen werden, dass der Angeklagte, trotzdem er darum wusste, wer Deutschland vom Faschismus befreite, in faschistischem Sinne gegen die sowjet. Besatzungsmacht Stellung nahm und diese auf das Übelste durch seine Handlung verleumdete. Mildernde Umstände konnten für den Angeklagten nicht gefunden werden. Die Strafe musste dementsprechend hart ausfallen."

Ein so hartes Urteil mutet uns heute ungeheuerlich an, wenn man die Begründung liest. Paul Schwarz geriet in die Mühle der so genannten "Waldheimer Kriegsverbrecher-Prozesse". (Waldheim, ein kleines Industriestädtchen in Sachsen.) Gleich nach Kriegsende begannen in der Sowjetischen Besatzungszone und in Berlin Massenverhaftungen durch den MWD (Sowj. Innenministerium) bzw. den NKWD. Bis 1950 wurden etwa 170.000 - 180.000 Deutsche - Männer, Frauen, Jugendliche - aus politischen Gründen inhaftiert. Viele wurden in die Sowjetunion verbracht. In der SBZ wurden 11 so genannte "Speziallager" eingerichtet, darunter die aus dem NS-Regime berüchtigten Lager Buchenwald, Sachsenhausen und Bautzen ("Gelbes Elend"). Durch diese Lager gingen etwa 160.000. Hiervon sind ca. 65.000 in den Lagern verstorben. Ein großer Teil wurde durch SMT's (Sowjetische Militärtribunale) verurteilt, meist zu 25 Jahren. Tausende galten als Internierte, ohne Anklage und Urteil. Etwa 36.000 wurden in die Sowjetunion deportiert. 46.000 wurden in zwei Entlassungswellen 1948 und 1950 freigelassen. Im Januar 1950 gab der sowjetische Armeegeneral Tschuikow in einem Schreiben an Walter Ulbricht (damals stellvertr. Ministerpräsident) die

Auflösung der Lager bekannt. Über 15.000 Personen wurden entlassen, über 10.500 Verhaftete wurden dem Innenministerium zur Verbüßung ihrer Strafe übergeben. Schließlich heißt es in dem Schreiben Tschuikows: "Dem Ministerium des Inneren werden 3.432 Internierte übergeben zur Untersuchung ihrer verbrecherischen Tätigkeit und Aburteilung durch das Gericht der Deutschen Demokratischen Republik."

Einer von diesen war Paul Schwarz (wegen "Verbreitung tendenziöser Gerüchte"). Für die Verhandlungen wurde die Strafkammer des Landgerichts Chemnitz in Waldheim gebildet. Die Verurteilungen begannen im April 1950. Die Verhandlungen - bis auf etwa 10 Schauprozesse - dauerten in der Regel 20 - 30 Minuten. Dann folgte eine Beratung von etwa 5 - 10 Minuten. Die Urteile bestanden meist in hohen bis lebenslänglichen Freiheitsstrafen. Insgesamt wurden 32 Todesurteile verhängt. 26 Verurteilte wurden hingerichtet (in einem Keller der Strafvollzugsanstalt Waldheim stranguliert). Verteidiger wurden nicht zugelassen, nur eine Officialverteidigung in den Fällen, in denen ein Todesurteil gesprochen werden sollte.

Am 14. September teilte das Amt für Information in einer Erklärung die Beendigung aller Nazi- und Kriegsverbrecherprozesse mit. Paul Schwarz hat seine Strafe nicht abgesessen. Auf einem Vordruck der Strafvollzugsverwaltung steht unter der (gedruckten) Überschrift "Grundsätzliche Bemerkungen für die Beurteilung der Gefangenen: „Am 4.10.1951 in der Strafvollzugsanstalt verstorben. Angehörige wurden nicht verständigt."

Oskar Stück

Literatur/Quellen:

Gerhard Finn,
Die politischen Häftlinge in der Sowjetzone, Ilmgauverlag-Pfaffenhofen, 1960

Karl Wilhelm Fricke,
Politik und Justiz in der DDR, Verlag Wissenschaft und Politik, Köln, 1979

Bundesarchiv

Gedenkstätte Hohenschönhausen

Einige Rätsel um Bürgermeister Treff gelöst



Grabtafel auf dem Friedhof Bergstraße

Foto: Simon

In der letzten Ausgabe (1/2005, S. 30-34) wurde ein Artikel über den ehemaligen Steglitzer Bezirksbürgermeister Herbert Treff veröffentlicht. Er stand dem Bezirksamt als überzeugter Nationalsozialist 1933-1943 vor. Wegen Vergehens gegen

die Vorschriften der Lebensmittelbewirtschaftung versetzte man ihn am 1. Juli 1944 in den Ruhestand. Leider konnte nicht geklärt werden, was ihm konkret vorgeworfen wurde. Auch die Umstände seines Todes und die Lage des Grabes waren zunächst unbekannt. Wegen dieser offenen Fragen sollte der Artikel bis zur Klärung zunächst nicht veröffentlicht werden. Doch alle Wege zur Lösung der Rätsel endeten in der Sackgasse.

Im Nachhinein hat sich die Veröffentlichung doch als sinnvoll erwiesen. Es meldete sich seine Nichte, Frau H. Sajonz, die diesen Artikel im Internet gelesen hatte. Da sie etliche Jahre nach Kriegsende geboren wurde, hat sie ihren Onkel nie persönlich kennen gelernt. Dennoch hatte sie einiges von ihrem Vater erfahren. Zudem stellte sich heraus, dass ein Mitglied der Familie überlebt hat, nämlich der zweitälteste Sohn Winfrid Treff. Nachdem sich Herbert Treff 1935 von seiner ersten Frau Ilse scheiden ließ, blieb der älteste Sohn Sigurd beim Vater in Berlin. 1938 kam die gemeinsame Tochter Gudrun zur Welt. Doch Winfrid Treff blieb bei seiner Mutter, die in ihren Geburtsort Bad Salzungen zurück kehrte. Er wurde später Pfarrer und ist heute 74 Jahre alt. Als Kind sah er den Rest seiner Familie nur in den Ferien.

Die konkreten Umstände der Amtsenthebung von Herbert Treff bleiben unklar. Weder im Bundes- noch im Landesarchiv sind in den Findbüchern Unterlagen darüber verzeichnet. Winfrid Treff schrieb dazu: "Über die Absetzung als Bezirksbürgermeister weiß ich auch nichts weiter. In einem Gespräch im Familienkreis erfuhr ich nur, daß es zu Unstimmigkeiten mit den Parteioberen gekommen sein muß. Soviel mir bekannt ist, hat er dann wohl um Königs Wusterhausen herum Arbeit bei der Organisation Todt gehabt. Aber genau weiß ich das nicht."

Herbert Treff zog 1941 in das Haus Englerallee 6 um. Dazu schreibt sein Sohn: *"Den Umzug in das Haus Englerallee 6 begründete mein Vater mir gegenüber, daß der Bezirksbürgermeister, lt. einer Verordnung, in dem Bezirk seiner Tätigkeit seinen Wohnsitz nehmen mußte. Es ist richtig, daß beide Häuser, Süntelsteig ... und Englerallee 6, nach Kriegsende von der amerikanischen Besatzungsbehörde eingezogen wurden"*.

Winfrid Treff erhielt das Haus im Süntelsteig 36 (wo sein Vater von 1935 bis 1941 wohnte) zurück. Das Haus in der Englerallee, das Herbert Treff wohl weit unter Wert erwerben konnte, weil es aus jüdischem Besitz stammte, wurde den einstigen Eigentümern oder ihren Erben zurückgegeben.

Über die Todesumstände ist soviel klar, dass die Familie - Herbert (47 J.), 2. Ehefrau Hildegard (35 J.), Sohn Sigurd (17 J.) und Tochter Grudrun (7 J.) - am 26. April 1945 von Soldaten der Roten Armee umgebracht wurde. Winfrid Treff, der sein Überleben dem Umstand verdankt, dass er bei seiner Mutter in Bad Salzungen blieb, schreibt dazu: *"Über die Todesumstände der Familie kann ich auch nur das sagen, was ich durch die Eltern der 2. Frau erfahren habe: Der Vater hat die Familie im Luftschutzraum tot aufgefunden. Sie wurden von den Russen erschossen; die weiblichen Familienmitglieder waren zuvor vergewaltigt worden."*

Treffs Nichte, Frau Sajonz, hat die Geschichte, die ihr Vater erzählte, so in Erinnerung:

„Als die Rote Armee die Englerallee besetzte, erzählten die Anwohner, im Haus Nr. 6 gäbe es eine Feier und dort gäbe es auch Alkohol. Sie wollten die Rotarmisten wohl loswerden, vielleicht auch dem Parteigenossen und seiner Familie "eins auswischen". Die Sache mit der Feier klingt insofern logisch, als Herbert Treff wohl am 26. April in seinen 47. Geburtstag am 27. April hinein feiern wollte. Angesichts der Eroberung durch die Rote Armee gab es wohl nur einen Umtrunk im Keller. Vielleicht ahnte Treff auch, dass er seinen Geburtstag am folgenden Tag nicht würde feiern können, weil er entweder tot oder in Gefangenschaft sein werde. Ob die Russen, erst durch den Alkohol enthemmt, die Familie töteten oder gleich zuschlugen, ist unklar. Frau Sajonz sagte, ihr Vater hätte erzählt, die Familie sei durch Gewehrkolbenschläge ins Genick getötet, also erschlagen worden. Sie müssen zunächst auf dem Grundstück begraben worden sein oder in der Nähe ein provisorisches Notgrab erhalten haben, denn erst am 13. Juni 1945 wurden die Toten auf den Friedhof Steglitz an der Bergstraße umgebettet (Abt. 37, Nr. 61-64). Als Todesursache wird in den Unterlagen "durch Feindeinwirkung" angegeben.

Auf dem Gräberfeld sind Kriegstote mit der charakteristischen kleinen Tafel (s. Foto) begraben. Neben dem April 1945 wird auch der 24. August 1943 oft als Todesdatum genannt. Damals wurden weite Teile von Lankwitz und Südende in einer Nacht durch Bomben total zerstört. Die Opfer dieser Angriffe waren wohl auch nur provisorisch bestattet worden und wurden erst nach Kriegsende ordnungsgemäß beerdigt.“

Somit ist das Geheimnis um das Schicksal von Herbert Treff und seiner Familie nun gelüftet.

Dr. Christian Simon

Quellen:

- freundliche mündliche Auskunft von Frau H. Sajonz
- Schreiben von Winfrid Treff vom 11.8.2005

P.S.: Unser Leser Herr Jungermann wies auf eine Ungenauigkeit des erschienenen Artikels hin. Treff wurde vom Sturmbannführer im Range eines Majors zum Obersturmbannführer im Range eines Oberstleutnant befördert. Im Text steht "Obersturmführer" (Oberleutnant). Das wäre aber keine Beförderung, sondern eine Degradierung. Entweder liegt der Fehler beim Verfasser (Übertragungsfehler) oder es steht schon falsch in den Akten.

Bäckereitradition in Lichterfelde

Das Haus Bäkestr. 8 (ursprünglich Bahnhofstr. 23) wurde 1884 vom Bäckermeister Theodor Schultze erbaut. 1889 begann der Bäckereibetrieb. Doch schon 1894 ging das Anwesen an Bäckermeister Gustav Klaevke über. Ob wegen Konkurs des Bauherrn, konnte nicht mehr ermittelt werden.

Die schon von Schultze begonnene Erweiterung des Betriebes zur Conditorei wurde von Klaevke zu Ende geführt. Der Ladenfußboden wurde höhergelegt, die Ladentreppe umgebaut. Der Raum neben dem Laden wurde zur Gaststube, vor der Hausfassade wurde eine hölzerne Veranda errichtet, im Vorgarten unter anderem zwei Teehäuschen. Die Veranda hatte Zugang vom Laden durch eine Tür im ursprünglichen Schaufenster und eine Holzterasse in den Vorgarten. Der Cafegarten mit mehreren Tischen konnte auch durch Zauntüren vom Ladeneingangsweg und von der Strasse aus betreten werden.

Es ist noch ein handgemaltes Blechschild erhalten, das vor dem Bau des Teltowkanals an der Bäkebrücke stand, mit der Aufschrift "Zur Conditorei" und einer



Hand mit Zeigefinger nach links. Unter der Grundierung ist noch die vorherige Beschriftung "Bäckerei und Conditorei" in Schablونسchrift zu erkennen. Der Name auf der unteren Schildhälfte wäre nur nach Entfernung der neueren Grundierung zu entziffern. Das Schild war also zuvor schon einmal an unserem Zaun oder Haus aufgestellt oder angebracht.

Im hochgebauten Keller des Hauses befand sich bis um 1940 der große mit Holz beheizbare Brustbrand-Backofen, von dem noch die Vorderwand erhalten ist, ferner der Mehlspeicher und die Backstube. Im Vorgarten, von wo aus die Mehlsäcke über eine Rutsche in den Keller geschafft wurden, fanden sich noch Bleiplomben u.ä. mit der Aufschrift "Berlin-Potsdamer Dampfmühle".

Außen am Haus leicht erkennbar sind noch heute Ladenfront mit Eingangstreppe und der für das kleine Haus mächtig erscheinende Schornstein vom früheren Backofen. Die für den Betrieb notwendigen massiven Wirtschaftsgebäude sind noch heute erhalten: Holzspeicher, Waschküche, Remise mit Räucherammer und Sickergrube (war 1884 noch notwendig) und das Kutscherhaus, bestehend aus Pferdestall, Kutscher-Wohnstube, Schweinestall und Dachscheune. Das Kutscherhaus ist 1960 zu zwei Wohnungen umgebaut worden.

Dies zur Einleitung. 1990 hatte ich das Glück, eine noch im Bäckereibetrieb des Hauses aufgewachsene Dame befragen zu können, Frau Elisabeth Prohassek (1898-1992). Ihre Eltern, Bäckermeister Bernhard Schröder und seine Frau Marie geb. Ehrlich, hatten 1906 den Betrieb übernommen. Aus den Schilderungen der Tochter habe ich das Folgende aufgeschrieben:



Landbrotbäckerei Bäkestr. 8 Anfang der 20er Jahre

"Ich war acht Jahre alt, als meine Eltern 1906 das Haus kauften und Klaevkes Bäckereibetrieb weiterführten. Den Cafehausbetrieb stellten wir aber ein. Gustav Klaevke war mit seiner Bäckerei und Conditorei 'Cafe Bäkethal' pleitegegangen. Schuld daran war der Bau des Teltow-Kanals - so um 1904 bis 1906. Er konnte den Betrieb nicht mehr halten, denn es kamen ja keine Gäste mehr. Dazu kam die Konkurrenz der Nachbarschaft: das Lokal im Eckhaus Hindenburgdamm (linker Nachbar), das Engelhardt-Gasthaus Bäkestr. 7 (rechter Nachbar) und das Park-Cafe am früheren Freibad an der Bäke.

Bis die Kanalbrücke fertig war, konnte man die Bäkestr. nicht nutzen. Sie war jahrelang Sackgasse und Baustellenzufahrt. Das Sommerbad an der Bäke hatte ja früher mehr Gäste gebracht, als die paar Bauarbeiter, die jetzt vorbeikamen. Das schöne Freibad mit den hohen Bäumen ringsum wurde beim Kanalbau zerstört. Ich habe es nur noch schwach in Erinnerung. Meine Eltern erzählten mir



Karl Prohassek, 1894-1987, Elisabeth Prohassek, geb. Schröder, 17.7.1898-1992, mit ihrem Sohn Karl-Heinz, geb. 1920, aufgenommen um 1925.

davon. Sie waren mit uns Kindern ein paar Male hierhergefahren, bevor wir in die Bäkestr. umzogen. Dabei hatten sie auch die Kontakte geknüpft, die zum Erwerb der Bäckerei führten.

Die Bäke war schon kanalisiert und floss direkt in einen kleinen künstlichen Badesee mit weißem Sandstrand. Er lag dort, wo heute Liegewiese und Lilienthal-Denkmal sind. Das Wasser war noch so herrlich klar, dass man bis auf den Grund schauen konnte. Auch die Giesendorfer kamen gerne zum Freibad, denn der Giesendorfer See (an der Stelle des heutigen Kraftwerks) war zu moorig und schon lange vor 1900 trockengelegt worden. Das neue Freibad an der heutigen Stelle wurde erst Jahre später errichtet.

Ich erlebte in der Bäkestr. eine schöne Kindheit. Ich spielte im Garten mit Freundinnen, hatte Kontakt mit Tieren und lernte den Backbetrieb in allen Einzelheiten kennen. Wenn Mutter uns suchte, saßen wir meistens auf dem Nussbaum. Der war damals schon so dick, dass man schön hoch in die Krone klettern konnte. Mutter hatte dann meistens mit uns geschimpft." (Der Walnussbaum hatte 2002 einen Stammumfang von 1,88 Metern.)

Links neben dem hohen Holzschuppen im Hintergarten (1995 abgerissen) stand ein uralter Bauernpflaumenbaum. Wir sind als Kinder auf den Schuppen geklettert und konnten vom Dach aus die Pflaumen pflücken." (Der alte Baum ist 1945 an Kriegsschäden und Altersschwäche eingegangen. Da die Wurzeln jedoch austrieben und es sich um eine wurzelechte Sorte handelt, hat sein Nachfolger - etwa an gleicher Stelle - heute auch schon wieder eine stattliche Größe.)



1933 ersetzten die Schröders Pferd und Wagen durch diesen Lieferwagen.

"Der Birnbaum hinter dem Haus war damals schon so groß, dass wir im Herbst vom Fenster im Dachgeschoss die reifen Früchte pflücken konnten." (Der Baum wurde 2000 gefällt, weil er schon Jahre nicht mehr getragen hatte. Er reichte weit über die Dachspitze hinaus und hatte einen Stammumfang von 1,67 Metern.)

„Als Kinder sind wir oft über die rechte Grundstücksmauer am Holzspeicher geklettert, um mit den Kindern auf dem Nachbargrundstück zu spielen. Das Haus Bäkestr. 7 gehörte der Engelhardt Brauerei. Es war eine Villa mit großem Restaurant im Erdgeschoss und angebautem Ballsaal. Da war immer etwas los, Feste wurden gefeiert, und Sonntags spielte auf der Bühne eine Kapelle. Da waren immer Spielkameraden, und im Hof standen die großen Pferdewagen mit den Bierfässern." - (Die nicht im 2. Weltkrieg zerstörten Teile der Mauer wurden 1988 abgerissen. Die Grundstücksbegrenzung wurde aus Natursteinen 1995 neu errichtet.)

„Im hinteren Raum des großen Kutscherhauses hielten wir immer ein Schwein, das gemästet wurde. Wir schlachteten selber und räucherten Fleisch und Wurst in der Räucherammer (in der Remise). Zeitweise hielten wir auch ein oder zwei

Ziegen wegen der Milch - vor allem in der Notzeit und wegen unseres Sohnes. Meistens hatten wir eine Katze und zeitweise auch einen Hund. Ein Pferd hatten wir immer, bis wir 1933 den Lieferwagen kauften. Der Kutscher wohnte in dem mittleren Raum des Kutscherhauses.

Meinen Mann lernte ich durch Zufall im 1. Weltkrieg kennen - auf dem S-Bahnhof Botanischer Garten. Wir kamen ins Gespräch, und es stellte sich heraus, dass seine Eltern auch eine Bäckerei besaßen. Er war verwundet und hatte deshalb Heimaturlaub. Am 24.11.1919 haben wir dann geheiratet. Gefeierte wurde im Ballsaal des Restaurants nebenan." - (Heute Bäkestr. 7. Das Haus brannte im 2. Weltkrieg aus. Die Ruine und das an unser Grundstück angrenzende Kutscherhaus wurden 1967 abgerissen.) - "Es war ja Notzeit, und der Saal war kalt. Deshalb hatten wir Holz und Kohlen mit rübergenommen, damit dort geheizt werden konnte. Und mein Vater hatte das Schwein geschlachtet. Es war ein schönes Fest.

1920 wurde unser einziger Sohn geboren. (Heute ist er 80 Jahre alt und im Vorstand der Berliner Bäcker-Innung. Da hatte er viel zu tun durch die Wiedervereinigung mit dem Ostberliner Bäckergewerbe.) Da wir für unser Kind keine Milch bekamen, hielten wir dann Ziegen. Auch hatten wir die meisten Jahre hindurch Hühner. Die waren im Holzschuppen zwischen großem Schuppen und Kutscherhaus untergebracht. 1933 haben wir den Lieferwagen gekauft. Da habe ich dann wie meine Eltern den Führerschein gemacht. Zum Unterstellen des Lieferwagens musste der große Schuppen nach vorne um einen Meter verlängert werden, denn die Remise war als Garage zu klein.

Mein Vater war sehr gutmütig, z.B. mit Kunden, die nicht zahlen konnten. Aber auch der Mehllieferant hat ihn mal ziemlich übers Ohr gehauen, als er für eine Lieferung doppelt kassierte. Meine Eltern ließen sich in Geschäftsdingen nicht dreinreden, und so kam es, dass das Haus stark verschuldet war. Der Vater meines Mannes wollte das Haus damals für 20.000 Reichsmark kaufen, aber mein Vater verlangte 30.000, was natürlich stark übertrieben war. Aber da steckte meine acht Jahre ältere Schwester dahinter. Die wollte unbedingt verhindern, dass wir das Geschäft weiterführten. Wir haben dann ein Geschäft in Friedenau übernommen, als unser Sohn 14 oder 15 war - ja, 1934 oder 1935 war das. Da sind wir dann aus der Bäkestr. weggezogen. 1937 mussten meine Eltern den Bäckereibetrieb in der Bäkestr. 8 wegen zu hoher Verschuldung aufgeben. Das Geld für dringende Modernisierungen und Hausinstandsetzungen fehlte.

In Friedenau sind wir dann gegen Kriegsende ausgebombt worden. Alles, was uns blieb, war unser Hund und der Lieferwagen. Mein Sohn hatte sein

Chemiestudium abbrechen müssen und war Soldat. Seine Freundin betrieb zusammen mit ihrem Vater die Bäckerei Alt Mariendorf Nr. 51.

Als die einmarschierenden Russen aus dem Haus beschossen wurden, metzelten sie alle Bewohner - auch den Vater - nieder, die Tochter war zu der Zeit nicht anwesend. Als mein Sohn aus der Kriegsgefangenschaft zurückkam, heiratete er sie, gab sein Berufsziel Chemiker auf und machte seine Bäckermeister-Prüfung. Heute leitet mein Enkel das Geschäft - es sind jetzt drei Geschäfte. Er hat in diesem Jahr ein großes modernes Backhaus hinter dem Haus in Alt Mariendorf gebaut. Das ist die Geschichte der Bäckerei Prohassek.

Als wir in Friedenau ausgebombt wurden, erhielten wir das Angebot, eine Bäckerei in Teltow zu übernehmen. Als die Verhältnisse nach dem Kriege in der Zone dann schlechter wurden, entschlossen wir uns, das Geschäft aufzugeben und zogen nach West-Berlin."

So weit die Geschichte der Bäckerei im Hause Bäkestr. 8 in Lichterfelde. Frau Elisabeth Prohassek liegt neben ihrem Mann Karl auf dem Giesensdorfer Kirchhof begraben, auf der Ruhestätte ihrer Eltern. - 1937 erwarb der ehemalige Bankier Vincent Bittmann nebst Frau und Sohn das Anwesen. Er betrieb eine Kaffeerösterei und eine Kolonialwarenhandlung in der Steglitzer Bergstraße. Der Bäckereibetrieb wurde eingestellt, der Backofen abgerissen und das Haus modernisiert. Aber das ist eine andere Geschichte.

Bernhard Schulz, Bäkestr. 8

24. Februar 2005 - nun ist es so weit.

Die Stadt Teltow ist wieder mit der S-Bahn erreichbar.

Am Donnerstag, dem 24. Februar 2005 um 13:27 Uhr fuhr der Eröffnungszug der Linie S 26 vom neuen Bahnhof „Teltow Stadt“ über das ebenso neue Gleis nach Lichterfelde Süd und weiter zum Bahnhof Potsdamer Platz in Berlin-Mitte.

Der geschmückte Zug wurde mit allen Ehren, die zu solchen Anlässen üblich sind, auf die Strecke geschickt. "Mit allen Ehren" - das bedeutete in diesem Falle: Blasmusik mit dem Orchester des Bundesgrenzschutzes, Reden der Staatssekretärin Frau Angelika Mertens, des Verkehrsministers des Landes

Brandenburg Herr Frank Szymanski, des SPD-Generalsekretärs Herrn Klaus Uwe Benneter, des Bürgermeisters der Stadt Teltow Herrn Thomas Schmidt, mit dem Durchschneiden eines roten Bandes zur Eröffnung des Bahnhofes, mit symbolischem Kelleheben zur Freigabe der Fahrt durch die anwesenden Verantwortungsträger aus der Politik und der Bahn und Abfahrt des Zuges mit Herrn Hans Riedel im Führerstand, dem Triebwagenführer von 1961, der in der Nacht vom 12. zum 13. August den letzten Zug nach Teltow gefahren hatte.

Mit dem Zug um 13:47 Uhr begann der fahrplanmäßige Verkehr auf der Strecke S26, der vorläufig mit Umsteigen am Bahnhof Potsdamer Platz verbunden ist, weil die Strecke im Nord-Süd-Tunnel einer Grundinstandsetzung bedarf. Unter anderem müssen dringend die Stromschienen und das Signalsystem von 1939 erneuert werden. Diese Arbeiten werden im Jahre 2006 abgeschlossen sein.

Das dreitägige S-Bahn-Fest in Teltow wurde dann am 24. Februar bei kaltem, aber nicht unfreundlichem Winterwetter unter großer Teilnahme der Bevölkerung mit Bühnenprogramm, mit Kaffee und Kuchen vom Bäckermeister Neuendorf, mit Imbiss und Getränkeversorgung, mit Informationsständen der S-Bahn und von Bahnhistorikern und der Potsdamer Verkehrsbetriebe und kunsthandwerklichen Angeboten fortgesetzt.

Im Rahmen des Bühnenprogramms traten auf: der Männerchor "Frohsinn Teltow 1874", ein Kinderchor, die Oranienburger Schlossmusiker sowie eine Countryband. Die S-Bahn hatte eine "Ersttags-Fahrkarte" zum Sonderpreis für die Nutzung an den drei Tagen verkauft. Die Verkehrsbetriebe und das Teltower Stadt Blatt boten Fahrplanhefte an für alle Verkehrsmittel, die den neuen Knotenpunkt bedienen.

Auf Gleis 1 im Bahnhof Teltow Stadt hatte die S-Bahn Berlin GmbH einen Ausstellungszug in Form zweier durchgehender Halbzüge vom Typ BR 481 aufgestellt. In diesem Zug waren Informationsstände und Ausstellungen untergebracht zu den Themen:

- Zehn Jahre S-Bahn Berlin GmbH
- Deutsche Reichsbahn Projektbau über den Ausbau Teltows für die S-Bahn und für die Regionallbahn
- Grunderneuerung des S-Bahnverkehrs und die Ausrüstung des Nord-Süd-Tunnels mit neuer Streckentechnik und neuen Signalanlagen
- Das Berliner S-Bahnmuseum am Bahnhof Griebnitzsee und ein Imbiss-Bereich mit Kaffee und Kuchen und anderem.



Inbetriebnahme der S-Bahn Linie S26 zwischen Berlin - Lichterfelde Süd und Teltow Stadt am 24. Februar 2005
Foto: Peter Rudolph aus Lankwitz

Freitag, der 25. Februar 2005, stand unter dem Motto "Sonderfahrten" mit der Panorama-S-Bahn sowie historischer S-Bahn Züge in Zusammenarbeit mit dem Verein historischer S-Bahnen und der S- Bahn Berlin GmbH.

Aus diesem Anlass kamen viele S-Bahnfans, teilweise von weither und mit großem Fotogeäck, um die Fahrzeuge und ihren Sound wieder zu erleben, die das Bild und die Atmosphäre der Berliner S- Bahn über Jahrzehnte geprägt hatten. Dank aufwendiger Restaurierungsarbeiten durch den oben angeführten Verein strahlten die historischen Fahrzeuge in alter Schönheit. Holzbänke und Gepäcknetze zeugten von der überaus praktischen Ausstattung der S-Bahn in früherer Zeit.

Der Sonnabend, der 26. Februar 2005, war der Tag des Heimatvereins Teltow. Er stand unter dem Motto "Teltow entdecken". Dazu fuhren in halbstündigem Einsatz von 11:00 bis 16:00 historische Autobusse vom Typ S 4 und S 5 der Firma Fleischer aus Gera (Baujahr 1975) vom Bahnhof Teltow Stadt durch die Altstadt

und bis zum Hamburger Platz und von dort zurück mit Halt an der historischen Straßenbahn an der Elbestraße. Danach wieder durch die Altstadt, vorbei am Bahnhof zum neuen Musikerviertel und von dort über das Mühlenviertel zurück zum Bahnhof. Die Fahrten wurden moderiert von Mitgliedern des Heimatvereins. An markanten Punkten der Altstadt wurden kurze Halts für Erläuterungen des Stadtbildes eingelegt. Dieses Angebot wurde sehr gut angenommen. Die S-Bahn GmbH hatte es übernommen, dafür Fahrkarten für einen Euro zu verkaufen. Alle Fahrten waren restlos ausverkauft. Folgende Vereinsmitglieder hatten die Aufgabe der Moderation übernommen: Walter Heidbrink, Harald Duwe, Günter Duwe, Hans-Jürgen Szilleweit, Harry Gohl (als Freund des Vereins) und der Vorsitzende Peter Jaeckel. Mario Meißner, ein Freund des Vereins, nahm vor Ort die Aufgabe des Dispatchers war. Er bewährte sich besonders, als es darum ging, eine Betriebsstörung an einem der Omnibusse durch Anschleppen mit einem Fahrzeug der freiwilligen Feuerwehr zu beheben. Herr Meißner hatte über Funktelefon die Hilfe kurzfristig beschafft.

Die historischen "Fleischer Busse" stammten vom Denkmalpflegeverein Berlin e.V., dessen Stellvertretender Vorsitzender, Herr Uwe Schulz, an diesem Tag selbst einen der Omnibusse steuerte. Der Einsatz dieser Busse wurde gesponsert von der Mühlendorf Grundbesitz- und Investitionsgesellschaft. Außerdem führen stündlich ebenfalls sachkundig geführte Busse der Havelbus Verkehrsgesellschaft vom Bahnhof Teltow Stadt über Ruhlsdorf, Stahnsdorf, Kleinmachnow zurück nach Teltow.

An diesem Tag waren das Heimatmuseum und die Andreaskirche geöffnet. Auch diese beiden Angebote fanden großes Interesse.

Herr Hans Riedel, der Triebwagenführer vom August 1961 konnte, ausgelöst durch eine Anfrage des Senders Antenne Brandenburg beim Teltower Heimatverein, von dessen Vorsitzendem schließlich in Teltow ausfindig gemacht werden. Dass er der Mann ist, der in der Nacht vom 12. zum 13. August 1961, den letzten offiziellen S-Bahnzug nach Teltow gefahren hat, war eine Überraschung.

Herr Riedel erinnert sich, dass er mit seinem Schaffner, Herrn Holland, nach der Ankunft in Teltow gegen 1:00 eine Betriebspause bis etwa 4:00 hatte. Bei den Startvorbereitungen zur Wiederaufnahme des Betriebes nach der Pause wurde er von Angehörigen der Roten Armee aufgefordert, die Druckluftpumpe für die Bremsanlage wieder auszuschaftern.

Rückfragen bei der Bahnhofsaufsicht klärten die neue Situation der Schließung der Grenze zu Westberlin und die Unterbrechung des grenzüberschreitenden S-

Bahnbetriebes. Herr Riedel bekam schließlich den Auftrag, ohne Fahrgäste den Zug nach Lichterfelde Süd zu überführen und von dort Pendelverkehr zum Anhalter Bahnhof und zurück zu fahren, bis er abgelöst wird.

Die Ablösung sollte für ihn und den Schaffner Passierscheine für den Heimweg mitbringen. Die Ablösung kam gegen 17:30, aber ohne Passierscheine. Hungrig und durstig wurden die beiden im Stellwerk Lichterfelde Ost mit dem Nötigsten versorgt. Die von dort aus telefonisch organisierte Heimfahrt nach Teltow auf dem Führerstand einer Dampf-Lok, die von Tempelhof in Richtung Jüterbog überführt werden sollte, fiel wegen Maschinenschadens aus. Die beiden übermüdeten Männer beschlossen nun, von Lichterfelde Süd zu Fuß auf den Gleisen den Weg nach Teltow anzutreten. Sie wohnten beide in Teltow in der Nähe des Bahnhofes.

An der Stacheldrahtsperre auf dem Bahndamm bei Sigridshorst wurden die beiden von Grenzposten gestellt und zu einer Zolldienststelle in der Heidestraße geführt. Der dortige Diensthabende protokollierte den Tatbestand eines illegalen Grenzübertretts (nach Hause!) und entließ die Männer nach nunmehr ungefähr 24 Stunden Dienst. Inzwischen, wahrscheinlich am frühen Sonntagmorgen (13. August), muss noch ein Zug von Lichterfelde Süd nach Teltow gefahren und dort stehen geblieben sein. Mehrere Zeitzeugen berichten diesen Zug noch mindestens zwei Tage morgens oben im Bahnhof gesehen zu haben.

Manuel Jacob, ein namhafter S-Bahnhistoriker, hat in den Berliner Verkehrsblättern 8/95 den Bericht eines Zeitzeugen veröffentlicht, der schildert, dass er (sehr wahrscheinlich) am 14. August abends (Montag) zur RBD (Reichsbahndirektion) gerufen wurde und einen Fahrschlüssel mitbringen sollte, weil ein Zug zu bewegen sei. Er wurde dann mit zwei weiteren Personen zum Bhf. Teltow gefahren und erhielt im Stellwerk einen geschlossenen Umschlag, der einen Brief mit dem Befehl enthielt, den dort stehenden S-Bahnzug vorzubereiten und zu einem späteren Zeitpunkt auf Abfahrauftrag (grünes Signal) zum S-Bahn-Betriebswerk Nordbahnhof zu fahren. Dazu musste lediglich die Stacheldrahtsperre bei Sigridshorst geöffnet werden.

Offen bleiben die näheren Umstände der Fahrt dieses allerletzten Zuges nach Teltow am 13. August 1961.

Der inzwischen ebenfalls vom Heimatverein ausfindig gemachte ehemalige Chef der Bahnmeisterei Großbeeren, Herr Walter Armbrust, bestätigte, dass er am Dienstag, dem 15. August 1961, im Laufe des Tages das Gleis an der Grenze zwischen Teltow und Lichterfelde bei Sigridshorst getrennt hat. Den Auftrag für die

Trennung des Gleises zwischen Lichterfelde Süd und Teltow erhielt Herr Armbrust bei Dienstbeginn am Montag, dem 14. August 1961 morgens. Er fand das Gleis unberührt vor. Lediglich Stacheldrahtsperrungen versperrten den Weg für Fußgänger. Grenzsoldaten beobachteten das Gelände. Die Trennung erfolgte durch seinen Bautrupp (etwa 20 Mann) durch Losschrauben von zwei 30-m-Gleisenden und Ablegen der Gleise auf dem Bahndamm. Die Arbeit konnte erst im Laufe des Dienstags, dem 15.8.61, erledigt werden, weil Herr Armbrust für diese Arbeit zusätzliche Arbeitskräfte von anderen Dienststellen beschaffen musste.

Das auf dieser Strecke verbaute Gleismaterial wiegt pro Meter 49,5 kg. Das bedeutet, dass ein 30-m- Ende fast 1500 kg wiegt. Normalerweise werden solche Gleisenden mit 30 Mann bewegt. In Anbetracht dessen, dass die Enden an dieser Stelle nur wenige Meter seitlich zu bewegen waren, war das mit 20 Leuten machbar. Die Trennstelle war nur noch zu Fuß mit geschultertem Werkzeug vom Bahnhof Teltow aus erreichbar.

Die Arbeiten zur Gleistrennung wurden unter Bewachung durch Grenzsoldaten und Transportpolizei ausgeführt. Die Gleisenden sollen dann später von einem Dresdner Gleis-Baubetrieb abgeholt worden sein, um an anderer Stelle wieder eingebaut zu werden. Nach der Gleistrennung am Dienstag, dem 15. August 1961, durch den o.a. Streckenmeister, war der Bahnhof Teltow endgültig vom Berliner S-Bahnnetz getrennt.

Gretel Schulze, die Witwe eines Rangierers in Teltow, sagt aus, dass ihr Mann in der Nacht vom 12. zum 13. August den letzten Güterzug von Tempelhof über Lichterfelde Süd nach Teltow und weiter nach Süden (Trebbin oder Kloster Zinna) überführt hat. Diese Fahrt dürfte die gewesen sein, mit der die S-Bahn-Mannschaft Riedel/Holland von Lichterfelde Ost nach Teltow gelangen sollte. Das Gütergleis unterhalb des S-Bahngleises wurde ebenfalls von Herrn Armbrusts Bautrupp noch in der Woche nach dem 13. August 1961 unterbrochen und später auch völlig zurückgebaut.

Die im Zusammenhang mit dem Ausbau der S-Bahnstrecke nach Teltow Stadt entdeckten Zeitzeugen und deren Aussagen legen den Schluss nahe, dass die bisher zugänglichen Lageberichte und Protokolle, die durch die Befehle des damaligen Verkehrsministers der DDR, Erwin Kramer, ausgelöst worden waren, für die Strecke Teltow nicht in vollem Umfang das tatsächliche Geschehen darstellen.

Die Wirren in der Nacht zum 13. August 1961 und der Tage danach haben zweifellos dem einen oder anderen Kommandeur operative Entscheidungen abverlangt, die letztlich doch, wenn auch verzögert, die Umsetzung der befohlenen Maßnahmen gewährleistet haben.

Was viele dankbare Nutzer des neuen S-Bahnanschlusses von Teltow nach Berlin nicht wissen, hat Peter Bley, ein sehr kompetenter Bahnhistoriker, zusammengetragen und in den Verkehrstechnischen Blättern veröffentlicht. Herr Bley hat nach umfangreichen Literatur- und Aktenstudien nachgewiesen, dass die ersten Überlegungen für einen Bahnanschluss nahe der damals noch kleinen Stadt Teltow 130 Jahre zurückliegt. Wir finden dazu in seinem Artikel ein Zitat aus dem Jahresbericht der Direktion der Berlin-Anhaltischen Eisenbahngesellschaft an den Verwaltungsrat der letzteren über den Geschäftsbetrieb im Jahre 1873 für die Generalversammlung am 30. April 1874: *"Die generellen Vorarbeiten zu dem Bau einer Lokalbahn von Lichterfelde nach Potsdam (über Teltow, Red.) welche nach der Fertigstellung dem königlichen Handelsministerium eingerichtet wurde, haben wir mit der Auflage zurück erhalten, eine Änderung des Projektes in der Art bearbeiten zu lassen, daß die Einführung in Potsdam mittels einer Hochbahn erfolgt. Ferner soll für den Anschluss der Lokalbahn bei Lichterfelde einen sogenannter Inselbahnhof mit schienenfreien Übergängen der Straße und Zugänge hergestellt werden. Diese Arbeiten zu dieser Modifizierung des früheren Projektes sind nahezu beendet und werden in Kürze zur weiteren Beschlußfassung vorgelegt"*.

Auch wenn aus dieser Textstelle nicht hervorgeht, dass mit dem "Inselbahnhof" Teltow gemeint ist, so sind die technischen Randbedingungen nun in Teltow realisiert - nach 130 Jahren! Die ausführliche zweiteilige Ausarbeitung vom Herrn Peter Bley ist nachzulesen in den Verkehrstechnischen Blättern Heft 6/2004 und Heft 1/2005.

Drei Millionen Berliner und deren Gäste finden nun wieder im Streckennetz der S-Bahn, das flächendeckend mit U-Bahn, Omnibus und Straßenbahn verbunden ist, Teltow als Zielpunkt. Wir Teltower und hoffentlich recht viele Menschen aus unserem Umland werden die Erfahrung machen, dass die Benutzung der S-Bahn nach Berlin eine bequeme Alternative zum regelmäßigen Stress im Straßenverkehr darstellt.

Peter Jaeckel

(Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers entnommen aus der Märzausgabe des Teltower Heimatboten vom 29.3.2005)

Das älteste Haus von Südende

Am 26. August 1872 wurde Südende offiziell als Landhaussiedlung von der "Aktien-Terraingesellschaft Südende" mit einem Kapital von 800.000 Talern gegründet. Das Gelände teilte man in 427 Parzellen auf. Den Namen "Südende" vergab 1873 die Königliche Regierung, Abteilung des Innern. Im Frühsommer dieses Jahres existierten schon fünf Wohnhäuser, darunter die Villa in der Grabertstraße 4.

Am 12. April 1934 veröffentlichte Hermann Rieger im Steglitzer Lokal-(?) Anzeiger einen Artikel unter dem Titel: "Aus der Entwicklung von Südende". Darin war zu lesen, der erste namentlich bekannte Siedler sei der Generalsekretär Friedrich Wilhelm Hintze gewesen, der 1876 in die heutige Sohnreystraße zog. Generationen von Heimatforschern - so auch ich - haben das brav abgeschrieben. Aber es ist falsch, denn bereits drei Jahre zuvor hatte der "Banquier" Eduard Mamroth die damalige Parzelle 124 gekauft, die malerisch an einem kleinen Teich lag. Der Wasserspiegel lag einst wohl um zwei Meter höher. Diese Villa ist das älteste noch erhaltene Gebäude in Südende. Die vom Krieg verschonten Häuser wie Hünefeldzeile 18 (1883), Buhrowstraße 11 (1892), Liebenowzeile 7 (1894) oder Ellwanger Straße 22 (1898) sind alle jünger.

Der Südende-Kenner Wolfgang Holtz wies in diesem Zusammenhang noch auf folgendes hin: *In unserem Heimatkundebuch der 4. Klasse von Max Philipp ist unter Südende eine Villa abgebildet, die „unsere“ sein soll. Generationen von Schülern haben hier etwas Falsches gelernt, es ist auf diesem Bild nicht das Haus in Südende, sondern die "Villa Lydia", der Vorgängerbau der Schwartzschen Villa. Es ist ein Gemälde des Dessauer Malers Albert Schwendy von 1872 und sieht bei genauer Betrachtung auch unserer Grabertstraße 4 nur ähnlich.*

Dieser Irrtum ist auch dem berühmten Heimatforscher Kurt Pomplun unterlaufen. Am 30. Januar 1972 veröffentlichte er in der Berliner Morgenpost in der Reihe "Häuser und Menschen" unter dem Titel "Das alte Bonbonpflaster liegt noch heute" einen Artikel mit oben genannten Bild. Darunter stand: "Das erste Bild der ersten Villa in Südende". Jahrzehnte hielt sich diese Legende - aber sie ist nicht wahr.

Die noch erhaltenen Baupläne des Hauses Grabertstraße 4 vom Maurer- und Zimmermeister Klingbeil vom 15. Februar 1873 zeigen eine neoklassizistische Villa mit Türmchen sowie einem heute nicht mehr erhaltenen zweigeschossigen Wirtschaftsgebäude, zeitweise auch Gärtner- oder Pförtnerhaus genannt. Es stand an der Seite zur Gurlittstraße hin.



Archiv Heimatverein Steglitz e.V.

Die Gegend um diese Kreuzung - Sembritzki-, Grabert-, Gurlittstraße und Hanstedter Weg - scheint eine Art "Keimzelle" von Südende gewesen zu sein. In der Nachbarschaft von Mamroths Villa entstanden zeitgleich weitere Gebäude: 1873 beispielsweise ein eingeschossiges Wohnhaus auf Parzelle 102 (heute Hanstedter Weg 6/8), das später mehrfach erweitert wurde. Andere Häuser standen gerade drei Jahrzehnte. Auf dem Grundstück Hanstedter Weg 7 (damals Parzelle 105, heute Parkplatz der "Grundschule am Insulaner") entstand 1872 ein einfaches Gebäude aus Fachwerk mit Pappdach. Es bestand aus Küche, zwei Wohnzimmern und einem Saal. Der Bauinspektor Spalding ließ das Haus um 1904 abreißen. An seiner Stelle entstand 1905/06 ein drei- bis viergeschossiges Wohngebäude, das im Krieg zerstört wurde. Der Abbruch der Ruine erfolgte 1951.

Mamroths Villa blieb erhalten. Als "Banquier" und Inhaber eines "Bank - und Producten-Commissionsgeschäftes" war er finanziell in der Lage, sich ein solches Anwesen zu leisten. Er hatte 1872 die "Central-Bank für Bauten" ins Leben gerufen, die sich über die Ausgabe von Aktien finanzierte. Als nach der Gründung von Tochtergesellschaften diese für die Bank verlustbringend arbeiteten, musste 1881 der Konkurs eröffnet werden. Möglicherweise war dies der Grund dafür, dass Mamroth seinen Südender Grundbesitz verkaufen musste. Verwirrend ist ein Kaufvertrag von 1876, worin der Ingenieur Louis Matschke als neuer Eigentümer genannt wird, der für das Haus 99.000 Mark zahlte oder zahlen wollte. Das Geschäft scheint aber nicht zustande gekommen zu sein, denn Mamroth bleibt weiter Eigentümer. Erst 1882 ging das Anwesen an den Architekten Theodor Schiller und seine Frau Marie, geb. Wirsing. Auch Theodor Schillers Schwager Hermann Firtzlaff soll Miteigentümer gewesen sein. Dann übernahm Otto Rudolf Nitsch das Haus. Er hatte eine "Patent- Wasch- und Wring-Maschinen-Fabrik in der Königgrätzer Straße 112.

Am 2. Juli 1895 kaufte der Klavierfabrikant Carl Friedrich Wilhelm Goetze das Haus für 91.000 Mark. Ihm gehörte die Flügel- und Pianofabrik mit Dampftrieb, Berlin-Groß Lichterfelde - St. Petersburg. Leider ließ sich in den Adressbüchern jener Zeit diese Fabrik in Lichterfelde nicht finden. In einer Akte des Amtsgerichtes steht unter "Gegenstand des Unternehmens": "Herstellung und der Vertrieb von Flügeln und Pianos und von Apparaten und Instrumenten jeder Art". Goetze war also weder Bauherr noch Erstbewohner des Hauses, wie oft zu lesen ist. Nach seinem Tod am 30. Dezember 1916 übernahm sein ehemaliger Geschäftsführer Georg Helferich die Villa. Dessen Erbin, Sophie Helferich, verkauft das Haus 1921 an die Carl Goetze-Gesellschaft, vertreten durch den Kaufmann Eugen Helferich.

Dr. Karl Rohwaldt, ehemals Direktor und ab 1927 Geschäftsführer der Goetze-Vertriebsgesellschaft mbH war ab etwa 1934 Eigentümer der Villa. Die Firma ging in den dreißiger Jahren in Liquidation. Als Rohwaldt 1938 starb, erbten seine Frau Hedwig und sein (vermutlich gleichnamiger) Sohn Dr. Karl Rohwaldt. Dieser verkaufte seinen Anteil 1946 an seine Mutter, die am 22. September 1945 den Kammermusiker Erich Bader geheiratet hatte und nun Hedwig Bader hieß. Sie eröffneten in dem nur leicht beschädigten Gebäude eine Tanzschule.

Im oben erwähnte Nebengebäude war 1925 der Einbau einer Garage geplant. Ob es dazu kam, geht aus den Bauakten nicht hervor, es ist aber anzunehmen. Durch den Krieg war das Obergeschoss zerstört worden. Seit 1946 plante man den Wiederaufbau und 1961 sollte dort wieder eine Garage eingebaut werden.



Das Haus im Winter 2004 kurz nach dem Auszug der Musikschule. Foto: Thomas Protz

Um 1960 unterhielt Margarete Sattler hier ein Geschäft (Fabrikation) für Brautausstattungen. Ob im Haupt- oder Nebengebäude ist nicht klar. Im Souterrain des Hauptgebäudes gab es etliche Jahre auch eine Notwohnung. Hedwig Bader schloss die Tanzschule Ende der fünfziger Jahre und wohnte bis zum Verkauf des Hauses an die Stadt Berlin 1961 im ersten Stock. Zunächst machte jedoch das Gerücht vom Abriss die Runde und Jugendliche warfen die Fenster des leer stehenden Hauses mit Steinen ein.

1963/64 erfolgte der Umbau zur 1946 gegründeten Volksmusikschule. Sie wurde am 29. Januar 1965 mit einem Empfang und einem kleinen Konzert eröffnet. Am 5. April 1990 erhielt die Schule den Namen des Dirigenten Leo Borchardt. (Er war am 23. August 1945 in Berlin versehentlich von einem US-Soldaten erschossen worden.)

Im Zusammenhang mit der Renovierung der Fassade 1966/67 musste die Höhe des Turmes reduziert werden, weil die Bausubstanz angegriffen war. Auch der Haupteingang ist verlegt worden. Er befand sich ursprünglich etwas weiter rechts, was am abgesenkten Bordstein noch heute zu erkennen ist. Von dort gelangte man direkt zum "Herrschaftseingang", der Terrasse am Teich.

Diese Terrasse war anfangs untertunnelt. Hier führte der Weg zum Dienstboteneingang, dem heutigen Haupteingang.

Nach der Bezirksfusion 2001 hatte der Bezirk Steglitz-Zehlendorf zwei Musikschulen. Der Standort in der Grabertstraße wurde aufgegeben. Berechnungen ergaben, dass das Haus nur Verluste erwirtschaften würde. So bleibt nur die Musikschule in der Zehlendorfer Martin-Buber-Straße beibehalten.

Es fand sich schnell eine neue Nutzung: Am 7. März 2005 stellten Heidi Mourad und Melanie Gollan beim Bezirksamt einen Antrag auf Eröffnung eines Cafés, was genehmigt wurde. Seither gibt es hier neben dem Café Veranstaltungen wie Konzerte, Lesungen, Theateraufführungen und Ausstellungen. Im Obergeschoss befinden sich Räume für Kurse, Seminare und Workshops. Außerdem bietet ein Kids-Club Mittagessen und Hausaufgabenbetreuung (www.villa-limone.de).

Dr. Christian Simon

Quellen:

- Bauakte Grabertstraße 4.
- Grundakten betreffend zu Berlin-Mariendorf im Grundbuch von Berlin-Mariendorf, Bd.169, Bl. 5006.
- Landesarchiv Berlin (Rep. 212, Nr. 483, 484)
- Weißler, Sabine: Haus der Musikschule, Grabertstraße 4. Maschinenschriftliches Manuskript, Kunstamt Steglitz.

Geschichte der Lankwitzer Frühzeit

Der Zeitpunkt der Gründung des Dorfes Lankwitz konnte nicht ermittelt werden, jedoch liegt dieser weit früher als die erste urkundliche Erwähnung. Deshalb wäre es angebracht, tausende von Jahren zurückzudenken, bis zum Ende der dritten, der Weichseleiszeit. Erst durch die endgültigen Rückzugsstadien der Eismassen (20 000-15 000 v.Chr.) konnte sich auch der Mensch in diesen nun eisfreien Regionen ab etwa 10 000 v.Chr. niederlassen und es begannen die ersten Frühkulturen mit Bedingungen für einen dauerhaften Aufenthalt. Sie boten den Jägern und Fischern genug Lebensraum, jedoch konnte aus diesen frühen Zeiträumen bisher nichts bewiesen werden.

Auf dem Hohen Teltow, einer Grundmoränenplatte¹, befindet sich auch das Gebiet des heutigen Lankwitz, bedeckt mit Geschiebemergel² oberer Stufe, sowie interglaziale³ Sand, Faulschlamm, Flachmoortorf und Geschiebe (Feldsteine).



Zeichnung von Heinz Becker

In nordsüdlicher Richtung wurde die Hochfläche von einem Talzug durchschnitten, auf dem westlichen Hochtteil liegt der spätere Dorfteil Lankwitz mit Kulturresten früherer Besiedlungen. Nördlich davon blieben auch in diesem schmelzwasserreichen Gebiet Seen (Werder) und Bäche übrig. Der aus der Nordostecke der Lankwitzer Feldmark kommende Hauptgraben, späterer Teil des 1901-1906 erbauten Teltowkanals, durchfloss ein Seestück, einen späteren Verlandungssumpf, in den auch die Lanke mündete und sich mit der Bäke in Steglitz vereinigte.

Erst mit den Funden eines Steinhammers und eines Feuersteinbeils (etwa 3.000 v.Chr.) in der Nähe des heutigen Teltowkanals zeigten sich hier erste Beweise menschlicher Anwesenheit. Auch viele Funde, wie Feuersteingeräte und -abschläge sowie Kugelamphorenscherben und Fragmente von Backtellern, bewiesen den Beginn frühzeitlicher Ansiedlungen von Semnonen⁴.

Damit begannen durch Roden Bauernkulturen, Frühmenschen wurden damit auch im Lankwitzer Gebiet mit Acker- und Hausbau, Viehzucht und Töpferkunst sesshaft. Nach Artefakten aus der Jungsteinzeit (bis etwa 1.700 v.Chr.) wurden auch Relikte aus den nachfolgenden Metallzeiten gefunden. Hierzu gehören vor

allem Urnenfunde mit Resten eines germanischen Reitergrabes aus der Römischen Kaiserzeit (etwa 200 n.Chr.). Nach der Völkerwanderung (400-450 n.Chr.), bei der die Sueben, eine Gruppe westgermanischer Stämme, nach Südwesten abzogen, kamen um 600 n.Chr. slawische Stämme aus dem Osten und siedelten in dem hiesigen verlassenen Gebiet an der Lanke. Beweise der wendischen Ostkolonisation sind außer dem Ortsnamen Lankowica (d.h. Ort an der Uferau) nicht erhalten.

Der anhaltische Graf Albrecht, genannt der Bär, nannte sich seit 1147 Markgraf von Brandenburg und erwarb 1157 den südlichen Teil des Teltow. Angeworbene Bauern, Deutsche und Flamen, siedelten mit Slawen zu Rodung und Landausbau. Mit der Entsendung rheinischer Zisterzienser begann auch hier die Christianisierung. Im Jahre 1231 erwarben die askanischen Markgrafen Johann I. und Otto III. (1220-1266/67) den nördlichen Teil des Teltows und damit den hiesigen Besitz. In einer Schenkungsurkunde an das Benediktiner Nonnenkloster St. Marien zu Spandau wird Lankwitz erstmals urkundlich erwähnt: *Item Marggraff Johansen vnd Otten fundation des klostere zu Spandow, vnd Donation des Dorffs Langwitz. Anno 1239.*

Wegen des klösterlichen Besitzes wurde Lankwitz kein Rittergut (wie z. B. Tempelhof, Mariendorf und Marienfelde): „Lanckwitz hort den Junckfrowen czu Spandow.“ Auf dem westlichen Dorfteil der Hochfläche wurde Mitte des 13. Jahrhunderts nach Weihe durch Zisterzienser-Mönche die Dorfkirche aus Feldsteinen erbaut. Nachdem 1269 dem Nonnenkloster das Zehentrecht der Lankwitzer Pfarre als Tafelgut verliehen wurde, haben die Nonnen nachweisbar eine klösterliche Niederlassung durch einen Verbindungstrakt zwischen zwei Bauernhäusern errichtet. Bei der Ruinenabtragung des Herrenhauses entdeckte man 1952 Kellerfundamente mit Tonnengewölbe, die darauf hinweisen, daß die Spandauer Nonnen hier eine Filia besaßen. In den Gewölben befanden sich neben einer Klosterkapelle Speicherräume für die Getreidevorräte der Lankwitzer Gemarkung (s. Steglitzer Heimat 2/2004, S. 31 - 34).

Arnoldus Weygerus vom Orden der Spandauer Kalandsbrüder wurde 1313 der erste namentlich überlieferte Pfarrer. Im Jahre 1371 wird den Spandauer Nonnen die halbjährliche Herbst- bzw. Lichtmeßbede (Naturalien und Hufenzins) zugesprochen. Als Karl IV. 1373 die Mark erwarb, gibt er 1375 in seinem Landbuch die 40 Bauern- und Pfarrhufen an. Auch 1450-80 wurden die Angaben über die Lankwitzer Grundfläche in den Schossregistern (Zoll und Steuer) wiederholt. Nach Einführung der Reformation durch Kurfürst Joachim II. wurden 1539 die Güter des Klosters eingezogen. Das Dorf Lankwitz kam zum kurfürstlichen Amt Spandow, im 17. Jahrhundert aber zum Amt Mühlenhof.

Während des 30jährigen Krieges hatten die Bewohner des Dorfes sehr zu leiden. Es gab 1624 noch neun Hüfnergüter und ein Kossätengut. In den Wirren des Krieges wurden fünf Hüfnerstellen verwüstet. Danach sorgte Kurfürst Friedrich Wilhelm für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete. Die Pfarre von Lankwitz wurde 1680 eine Filiale von Schöneberg, noch heute erinnert der Priesterweg daran. Mitte des 18. Jahrhunderts erhält die baulich erweiterte Dorfkirche einen Kirchturm sowie Rundbogenfenster. Auf den Fundamenten der ehemaligen Spandauer Klosterfiliale wurde 1767 das Herrenhaus, das sog. "Schloß" errichtet. Schon im Jahre 1714 erbat der Genshagener Müllersohn Hans Ziehen die Genehmigung, in Lankwitz eine Bockwindmühle zu errichten, die jedoch 1866 wieder abbrannte.

Lankwitz war bis zum Bau des Teltowkanals ein wasserreiches Gebiet, ein Kranz vieler Teiche; Tümpel und Gräben blieben oft überschwemmt. Nach einer Eingabe an König Friedrich II. wurde daraufhin 1777 ein Vorflutgraben, der Königsgraben, angelegt. Die Poststraße von Berlin nach Halle führte bis 1794 am Dorfkrug vorbei. Wegen der neuen Chaussee Berlin-Potsdam wurde sie dann jedoch wieder eingestellt. Die Separation der Grundbesitzungen (Flurbereinigung) in der Lankwitzer Gemarkung war 1846 endgültig beendet. In den Jahren 1869-72 nahm Lankwitz durch Landverkäufe Vorortcharakter an. Bei der Eingemeindung nach Groß-Berlin 1920 wurde Lankwitz dem XII. Bezirk Steglitz zugeteilt.

Geschichtliche Nachrichten sind kaum vorhanden, alte Kirchenbücher und andere Urkunden gingen in der Franzosenzeit und in den Befreiungskriegen verloren. Auch in der Bombennacht am 23. August 1943 versank die "Gartenstadt Lankwitz" zu 82% mit vielen Dokumentationen in Schutt und Asche. Durch regen Wiederaufbau, auch der Lankwitzer Dorfkirche, sind die Wunden des Krieges wieder verheilt.

Heinz Becker

Der ARBEITSKREIS HISTORISCHES LANKWITZ bemüht sich ständig, Erinnerungen an das einstige Dorf Lankwitz zu bewahren sowie in Wort und Bild zu sichern und zu erhalten.

Anmerkungen

- 1: von Gletschern beförderter flächenhaft abgelagerter Schutt
- 2: durch Wasser oder Eis abgelagertes kalkhaltiges Material mit Splintern oder Stücken von Gesteinstrümmern
- 3: Interglazial, Warmzeit zwischen zwei Eiszeiten
- 4: Stamm einer Gruppe westgermanischer Stämme, den Sueben

Gedenkstein an das Realgymnasium Lankwitz (Tannenbergschule)

Zur Erinnerung an das Lankwitzer Realgymnasium wurde am 22. September 1994 in der Kaulbachstraße 65, am Standort der Schule in den Jahren von 1908 bis 1943, ein Gedenkstein aufgestellt und vom Bezirksbürgermeister von Steglitz Herbert Weber eingeweiht.

Der Gedenkstein trägt die Aufschrift:

HIER STAND DAS
REALGYMNASIUM LANKWITZ
1908 ERBAUT VON DER GEMEINDE
1933 IN TANNENBERGSCHULE BENANNT
1943 DURCH BOMBENANGRIFF ZERSTÖRT
1952 ALS
KÄTHE - KOLLWITZ - SENIORENHEIM
WIEDERAUFGEBAUT, 1994 NEUBAU
DIE EHEMALIGEN

Der Stein ist eine Stiftung des Vereins der ehemaligen Schüler. Die 50 cm breite und 40 cm hohe Bronzetafel wurde vom Bildgießer Ernst Kraas gefertigt und vom Lankwitzer Steinmetz Franz Merk auf einen märkischen Findling (erratischen Granitblock) von ca. 80 cm Durchmesser aufgebracht. Seine Gestaltung und Aufschrift ist vom Arbeitskreis Historisches Lankwitz, der auch die Feier organisierte. Das Denkmal ist das Eigentum des Bezirksamtes Steglitz-Zehlendorf.

Das erste Gymnasium in Lankwitz wurde in einer Villa in der Hauptstraße 3 (Alt-Lankwitz 8) am 27. April 1905 eröffnet. Ein eigenes Schulgebäude ist am 17. März 1908 in der Kaulbachstraße 65, bezogen worden. "Lernen aus der Vergangenheit, arbeiten für die Zukunft, leben in der Gegenwart!" lautete das Motto zur Grundsteinlegung am 18. Oktober 1906. Die aufstrebende Gartenstadt Lankwitz ging auf alle Wünsche der Schulleitung ein. Die großzügig angelegte Aula mit eingebauter Orgel zeichnete sich durch eine gute Akustik aus, sie wurde für kulturelle und festliche Veranstaltungen genutzt. Einer der Lehrer war Dr. Otto Ostrowski; der sozialdemokratische Politiker wurde 1919 Bürgermeister im nachrevolutionären Lankwitz und in den kritischen Jahren 1946/47 nach dem Zweiten Weltkrieg erster freigewählter Oberbürgermeister Großberlins. Schüler waren unter anderem der Steglitzer Bürgermeister Helmut Mattis (1946 - 50), der Unternehmer Peter von Siemens (Siemensvilla), der Schauspieler Martin Benrath und

DENKZEICHEN IN LANKWITZ



Gedenkstein an das Lankwitzer Realgymnasium im Vorgarten des Käthe-Kollwitz-Seniorenheimes Kaulbachstraße 65

der Filmregisseur Kurt Hoffmann. In dem Schulgebäude ist 1931 der Spielfilm "Mädchen in Uniform" gedreht worden. "Insbesondere das Treppenhaus der Schule und der in der Nähe gelegene Bernkastler Platz sind die Spielorte der dramatischen Szenen echter ergreifender Menschlichkeit", schrieb ein Kritiker. Die Hauptrollen spielten Dorothea Wieck und Hertha Thiel. Es war damals ein revolutionärer Film, in dem ausschließlich Frauen mitwirkten. Erzählt wird die Geschichte eines Mädchens in einem strenggeführten Pensionat, das seine Zuneigung zu einer Lehrerin offen eingesteht und an dem Konflikt zu zerbrechen droht. Der Film wurde zur Einweihung des Gedenksteines gezeigt, nunmehr in dem 1994 eröffneten Neubau des Käthe-Kollwitz-Seniorenwohnheimes, das jetzt an der Stelle des Realgymnasiums steht.

Auf Vorschlag der Schule hat 1933 der Reichspräsident von Hindenburg der Benennung des Lankwitzer Realgymnasiums mit dem Namen "Tannenbergschule" zugestimmt. Bei Tannenberg in Ostpreußen wurde 1410 der Deutsche Ritter-



orden von polnischen und litauischen Truppen geschlagen, 1914 ist dort von der deutschen Armee unter Hindenburg Ostpreußen von der russischen Besetzung befreit worden. "Der Name steht für Niederlage und Sieg in der deutschen Geschichte und nach 1945 für den selbstverschuldeten Verlust der östlichen Gebiete Deutschlands", so die Schulfestschrift 1955.

Das Lankwitzer Realgymnasium (Tannenbergschule) wurde in der Bombennacht 23./24. August 1943 zerstört, die Ruine ist 1952 zum Käthe-Kollwitz-Altenheim ausgebaut worden. Nach dessen Abriss 1990 und seinem Neuaufbau 1994 wird heute das Käthe-Kollwitz-Seniorenwohnheim betrieben.

Die Tannenbergschule ist nach dem Zweiten Weltkrieg in Lankwitz nicht fortgeführt worden, 1949 eröffnete sie unter dem selben Namen ihren Betrieb am Lichtfelder Ostpreußendamm 166. 1990 wurde die Tannenbergschule nach dem Widerstandskämpfer in "Willi-Graf-Oberschule" umbenannt, dort feierte sie im April 2005 ihren 100jährigen Geburtstag.

Wolfgang Friese

Quellen:

"Chronik Lankwitz", Arbeitskreis Historisches Lankwitz, Berlin 1989

"Die Geschichte eines Schulgebäudes in Lankwitz",

Faltblatt Arbeitskreis Historisches Lankwitz, Steglitz 1995

„Der Spiegel“, unser geliebtes Kino in der Drakestrasse



Als "Der Spiegel", das neue Kino in der Drakestraße, 1953 eröffnet wurde, war ich 12 Jahre alt. Für meine Freundinnen und mich, die wir in der Jägerndorfer Zeile, Ringstraße, Geibelstraße und Augustastraße wohnten, war es ein häufiger Treffpunkt, zumal es noch günstiger gelegen war als das Rex-Theater "Unter den Eichen" gegenüber dem heutigen Aldi-Markt. Es hat - so erzählte mir meine Mutter - vor dem 2. Weltkrieg noch ein Kino an der Ecke Gardeschützenweg / Drakestraße gegeben in einem ehemaligen Pferdestall. Das hat aber wohl den Krieg nicht überlebt, denn zu meiner Kindes- und Jugendzeit existierte es schon lange nicht mehr. Damals hatte das Kino für uns als Kinder und Jugendliche eine ganz andere Bedeutung als für die heutigen Zeitgenossen, denn Fernsehen gab es noch nicht. Daher waren Filme und Filmschauspieler für uns die spannenden Themen, über die wir uns ständig durch Zeitschriften und Zeitungen informierten und unterhielten. Besonders aufregend waren immer der Dienstag und der Freitag: An diesen Tagen wechselte das Programm, und an den runden Schaukästen auf dem Bürgersteig vor dem Kino drückten wir uns die Nasen platt. Denn hier und an der Seitenwand des Bahnhofsgebäudes waren in großformatigen Fotos Szenen aus dem gerade anlaufenden Film zu sehen.

Oft machte ich beim Heimweg von der Goethe-Schule einen Umweg am "Spiegel" vorbei, um nach dem neuen Film zu schauen. Als die Fotos aus dem "Schwarzwaldmädel" aushingen, "verliebte" ich mich zum ersten Mal. Rudolf

Prack als Hauptdarsteller war auf fast allen Fotos zu sehen. Um mich war es geschehen, und ich konnte an nichts anderes mehr denken. Nachts träumte ich von ihm.

Wenn ich heute 12 Jahre alt wäre, würde ich mir unter solchen Umständen einen Film bestimmt mehrmals ansehen. Damals war jedoch daran nicht zu denken, bei fünf Mark Taschengeld im Monat und einem Preis von einer Mark für die Kinokarte. Wenn man also öfter ins Kino gehen wollte, musste man die Eltern dazu bringen, die Tochter mitzunehmen. So wurde das Taschengeld geschont. Abends kurz vor 20.00 Uhr, waren die Bürgersteige in der Curtiusstraße und der Drakestraße mit Menschen überfüllt. Alles strömte ins Kino, und man musste Schlange stehen, um eine Karte zu bekommen. Damals, in den 50er und 60er Jahren, waren die Kinos immer gut besucht. Die Plätze waren nummeriert, und Platz-anweiserinnen führten uns zu unserem Platz. Zu Beginn gab es immer einen Vorfilm - Kulturfilm, wie wir damals sagten - der 20 Minuten dauerte und dessen Ende wir kaum erwarten konnten. Dann begann der Hauptfilm, und wir versanken in der Welt der Bilder, anfangs noch in schwarz-weiß.nur der Gedanke an den nächsten Schultag und an eventuell noch nicht erledigte Hausaufgaben konnte den Genuss des Kinoabends stören.

Brigitte Lentz, geb. Seliger, ehem. Jägerndorfer Zeile, Lichterfelde-West.

Ehrung für verdiente Bürger

Der Bezirksbürgermeister von Steglitz-Zehlendorf Herbert Weber ehrte am 18. Februar 2005 im Gutshaus Steglitz Bürger, die sich für das Gemeinwohl des Bezirkes verdient gemacht haben. Bezirksbürgermeister Weber stellt Sie Ihnen vor:



Bezirksabzeichen in Gold **Dieter Stiller**

Dieter Stiller ist seit 1976 Mitglied der DRK-Wasserwacht und seitdem aktiv in der Ausbildung der Bevölkerung im Schwimmen und Rettungsschwimmen in verschiedenen Bädern des Bezirks tätig. Hervorzuheben ist die selbstständige und eigenverantwortliche Leitung der Kinderschwimmausbildung im Reha-Bad, Teltower Damm 95, die Dieter Stiller seit 1990 an mehreren Tagen in der Woche ehrenamtlich sehr erfolgreich durchführt. Der Andrang nach dieser qualitativ und quantitativ herausragenden Ausbildung für die Kinder des Bezirks ist sehr groß, da es sich bei den Eltern herumgesprochen hat, dass Herr Stiller im Auftrag der DRK-Wasserwacht auch für die sozial Schwachen unserer Gesellschaft eine preiswerte, solide und ausreichend lange Schwimmausbildung anbietet. Es ist nicht übertrieben festzustellen, dass bei Herrn Stiller im Laufe der Jahre etwa 1500 Kinder des Bezirks erfolgreich das Schwimmen erlernen konnten. Herr Stiller hat auch bei personellen Engpässen sein privates Interesse jederzeit zugunsten der reibungslosen Durchführung des Schwimmunterrichtes für unsere Kleinen im Bezirk unaufgefordert zurückgestellt, so dass er sich nicht nur durch sein ständiges und permanentes Engagement ausgezeichnet hat, sondern seine persönliche Hilfsbereitschaft ihn in einem ganz besonderen Maße zu einem wertvollen Mitarbeiter machen.



Dieter Stiller

Aufgrund des Vorbildcharakters und des herausragenden sozialen und karikativen ehrenamtlichen Engagements zum Wohle der Bevölkerung im Bezirk wird Herr Stiller mit dem Bezirksabzeichen in Gold ausgezeichnet.

Bezirksabzeichen in Gold **Günter Krause**

Seit 1946 ist Herr Krause Mitglied des DRK und arbeitete schon kurz nach dem Krieg für seine Mitmenschen. In den Wiederaufbaujahren von 1950-1953 half Herr Krause in den vielfältigen Tätigkeiten beim Wasserrettungsdienst der Wasserwacht mit, die seinerzeit in Beelitzhof beheimatet war. Danach verschlug es



Günter Krause

ihn von 1954-1960 auf die Wasserrettungsstation Großes Fenster und Lieper Bucht, wo er wertvolle Hilfe bei der Erstversorgung von verletzten Badegästen leisten konnte. In dieser Zeit war Herr Krause als Fahrer der DRK-Kranken-transportwagen, die zum Transport verletzter Personen am Wasser im Bereich der Unterhavel, speziell im Bezirk Zehlendorf, vorgehalten wurden, ein unverzichtbarer Mitarbeiter.

Sein Engagement für die Erste Hilfe hat er 1955 auch durch die Qualifikation zum Erste Hilfe-Ausbilder unterstrichen, so dass eine Vielzahl von Zehlendorfer Bürgern in den Genuss einer fachgerechten Ausbildung in Erster Hilfe gekommen sind.

Beim DRK war er in vielfältiger Art eingesetzt, so zum Beispiel im technischen Trupp, beim Fernmeldedienst, im Landesnachforschungsdienst und bei 18 Hilfsgüter-Transporten nach Polen. Kurz gesagt, er war und ist das Mädchen für alles. Die multifunktionelle Einsetzbarkeit von Herrn Krause hat bis heute nicht nur Erstaunen bei Jung und Alt hervorgerufen, sondern vor allen Dingen Bewunderung über ein derart großes ehrenamtliches Engagement.

Seit 1960 arbeitet Herr Krause ehrenamtlich im Bereich der Breitenausbildung der Bevölkerung im Schwimmen und Rettungsschwimmen. Seit 1960 besitzt er den dafür notwendigen Lehrschein. Mit großer Leidenschaft hat er in diesen Jahren im Sommerbad "Spucki" am Hindenburgdamm und außerhalb des Bezirks bis 1989 im Stadtbad Schöneberg in der Hauptstraße Dienst verrichtet. Bis zur Schließung des Stadtbades Steglitz in der Bergstraße hat er sehr erfolgreich und als einmaliges Modell einer Vielzahl von erwachsenen Mitbürgern, speziell ausländischer Herkunft aus verschiedenen Nationen, das Schwimmen beigebracht. Da dieses Modell einzigartig in Berlin ist, war die Nachfrage verständlicherweise sehr groß. Um so größer war die ärgerliche Schließung des Bades, der dieses Angebot der Wasserwacht zunichte gemacht hat. Darüber hinaus arbeitet Herr Krause seit 1980 im Reha-Bad am Teltower Damm an der Schwimm-ausbildung der kleinen Kinder sehr erfolgreich mit, da in dem letzten 24 Jahren dort eine Vielzahl von Kindern das Schwimmen erlernen konnten.

Auch der Nachwuchs an Ausbildern für die Schwimm- und Rettungsschwimm-Ausbildung war ihm ein sehr wichtiges Anliegen, da er bis heute aktiv an der

Gestaltung und Mitwirkung von Aus- und Fortbildungsmaßnahmen beteiligt ist. Von 1993-1998 war Herr Krause Landesausbilder Rettungsschwimmen und damit für ganz Berlin zuständig. Sein ehrenamtlicher Einsatz als Rettungsschwimmausbilder bei der Bundeswehr sei hier nur am Rande erwähnt, da eine Vielzahl von Soldaten seit 1990 bei ihm den Rettungsschwimmschein abgelegt haben.

Die Anzahl der Mitmenschen, die seit 1946 bei Herrn Krause Hilfe gefunden haben bzw. ausgebildet wurden, sind nicht genau erfasst worden. Es dürften aber in den zurückliegenden 58 Jahren ehrenamtlicher Hilfe mit Sicherheit an die 10.000 Menschen sein, die Herr Krause ausgebildet oder denen er geholfen hat. Hut ab vor so viel Hilfsbereitschaft. Aufgrund des Vorbildcharakters und des herausragenden sozialen und karitativen ehrenamtlichen Engagements zum Wohle der Bevölkerung im Bezirk wird Herrn Krause mit dem Bezirksabzeichen in Gold ausgezeichnet.

Bezirksabzeichen in Gold

Rüdiger Trantow

"Musik wischt den Staub des Alltags von der Seele" - nichts kennzeichnet die Biographie von Rüdiger Trantow besser als dieser Ausspruch der für ihn bis heute grundsätzlich Bedeutung hat.

Sein Berufsleben widmete Rüdiger Trantow zunächst der Musikschule Neukölln und von 1958 an der Musikschule Steglitz. 1965 wurde ihm aufgrund seiner bis dahin erworbenen Verdienste zusätzlich die Leitung des Kulturamtes Steglitz übertragen. Beide Ämter leitete er mit viel Engagement und Ideenreichtum bis 1991. Er war verantwortlich für die Durchführung von jährlich etwa 160 Konzerten und organisierte Ausstellungen mit Exponaten vornehmlich in Berlin lebender Künstler.

Begleitend zu seinen hauptamtlichen Aktivitäten engagierte sich Herr Trantow von 1954 bis 1994 in der Prüfungskommission für die Staatliche Musiklehrer-



Rüdiger Trantow

prüfung. Weiter bestritt er eine Vielzahl von Veranstaltungen in Funk und Fernsehen. 10 Jahre lang betreute er jeweils am Heiligabend die im ZDF ausgestrahlte Sendung "Wenn die anderen feiern", 20 Jahre lang moderierte er wöchentlich im SFB die Sendung "Geselliges Musizieren" und 27 Jahre lang das SFB Weihnachtskonzert. Konzertreisen und Fernsehaufnahmen mit dem von ihm gegründeten "Steglitzer Jugendspielkreis" führten ihn in viele Länder Europas. Für seine Verdienste erhielt Herr Trantow 1983 das Verdienstkreuz am Bande.

Bis heute hat sich Herr Trantow ehrenamtlich engagiert. Als Vorsitzender des Landesausschusses "Jugend musiziert", hat er diese Fördermaßnahme für die musikalische Jugendbildung zu einem anerkannten Markenzeichen in der musikinteressierten Öffentlichkeit und der Politik entwickelt. Generationen von Kindern und Jugendlichen verdanken insbesondere seinem Engagement wichtige Impulse in ihrer Persönlichkeitsentwicklung, die sie in der Vorbereitung und im Erleben dieses Wettbewerbes erfahren konnten. Mit seiner beispielhaften Arbeit hat er die Rahmenbedingungen für die beispiellose Erfolgsgeschichte von "Jugend musiziert" in Berlin geschaffen. Das Motto "Spitze durch Breite" war für Herrn Trantow bestimmend bei seinen Aktivitäten gegenüber Politik und Sponsoren.

Damit hat er, über den eigentlichen Wettbewerbsgedanken hinaus, unserer Gesellschaft in einem Bereich gedient, der heute aktueller denn je ist. Der Erwerb und Ausbau von sozialer Kompetenz gerade bei Kindern und Jugendlichen ist auch durch die attraktive Ausgestaltung von "Jugend musiziert" nachhaltig gefördert worden. Zugleich sitzen heute viele ehemalige "Jugend musiziert"-Preisträger an den führenden Positionen der nationalen Spitzenorchester. Die gelungene Balance von Breite und Spitze dokumentiert sich in der kontinuierlichen Steigerung der Teilnehmerzahlen und der Preisträger.

Im Juni 2000 hat Herr Trantow sein Amt als Vorsitzender des Landesausschusses "Jugend musiziert" abgegeben.

Herr Trantow hat durch sein besonders hohes Engagement nicht nur die musikalische Landschaft in Berlin, sondern auch die musikalische Bildung von Kindern und Jugendlichen maßgeblich geprägt und gefördert.

2001 zeichnete ihn der Bundespräsident für das vielfältige Engagement mit dem Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland aus. Neben dieser Auszeichnung erhielt Herr Trantow in Anerkennung seiner Verdienste um das Berliner Musikleben die höchste Auszeichnung des Landesmusikrates, die Ehrennadel in Gold.

Man sollte meinen, daß neben diesen bedeutenden Ehrungen eine weitere nicht mehr folgen kann. Doch hier muß betont werden, daß die Auszeichnungen des Herrn Trantow auch dem Bezirk zur Ehre gereichen und ich als Bezirksbürgermeister es daher als angenehme Pflicht empfinde, dafür Herrn Rüdiger Trantow das Bezirksabzeichen in Gold zu überreichen.

Bezirksabzeichen in Silber

Wolfgang Holtz

Wolfgang Holtz hat sich stets für Geschichte und Geschichten interessiert. Sobald man mit ihm über Berlin, den Bezirk oder auch Deutschland ins Gespräch kommt, kommen profunde Kenntnisse zu Tage, die er humorvoll weitergibt.

1989 fing er an mit seinen historischen Wanderungen. Die erste führte ihn auf die Spuren des Wallfahrtswegs nach Wilsnack, einem längst vergessenen Wallfahrtsort in der Prignitz. Das Thema fand Anklang im Heimatverein Reinickendorf, wo er im gleichen Jahr seine erste Ausstellung gestalten konnte.

1994 startete er zu seiner ersten Poststraßenwanderung von Berlin nach Hamburg. Diese wiederholte er 2004 noch einmal, diesmal von Hamburg nach Berlin. Danach folgten die Poststraßenwanderungen:

- nach Dresden 1995
- nach Halle 1996
- nach Wriezen 1997
- nach Cottbus 1998
- nach Stettin 1999
- und nach Magdeburg 2003.

1997 eröffnete er, zusammen mit seiner Frau Wilma Gütgemann-Holtz und Armin Woy, eine überaus erfolgreiche Ausstellung über Südende, in der Südender Kirche, die ihm viel Anerkennung einbrachte.

Der Heimatverein Steglitz in der Lichterfelder Drakestraße, bei dem er seit 20 Jahren Mitglied ist, wurde fast sein zweites Zuhause. Dort wählte man ihn 1998 zum Vorsitzenden des Vereins. Zusammen mit seiner Frau Wilma Gütgemann-Holtz und tatkräftigen Mitarbeitern erweckte er das Heimatmuseum aus seinem



Wolfgang Holtz

Dornröschenschlaf. Dank seiner Liebe und Leidenschaft für den Bezirk Steglitz sowie seiner aufopfernden, unermüdlichen Arbeit ist es ihm gelungen, den Heimatverein innerhalb eines Jahres in ganz Berlin und darüber hinaus bekannt zu machen. Interessante Ausstellungen, wie "Steglitz im Luftbild" 1999, "Gustav Lilienthal" 1999, "Juden in Steglitz" 2000 und "Steglitz in den 50er Jahren" 2000, zogen hunderte von Besuchern in das Heimatmuseum.

Um für seine Arbeit im Heimatverein noch mehr Zeit zu haben, verzichtete er nicht nur auf seine Freizeit, sondern er reduzierte seine Stundenzahl an der Schule, wo er als Lehrer tätig war, mit einer finanziellen Einbuße verbunden. Statt dessen führte er Schulklassen durch das Museum. Darüber hinaus hat Wolfgang Holtz in zahlreichen Beiträgen im Steglitzer Jahrbuch den Lesern Heimatkunde nahe gebracht.

Leider zwang ihn eine Krankheit Anfang März 2001 zur Niederlegung seiner ehrenamtlichen Tätigkeit im Heimatverein Steglitz. Seine Begeisterung für die Heimatkunde hat darunter nicht gelitten.

Seine Führungen über verschiedene Berliner Friedhöfe sind überaus beliebt. In der Schwartzschen Villa und in der Urania hielt er, meist vor fast ausverkauften Plätzen, großartige Vorträge. Besonders sein Vortrag über Ostpreußen wurde viel gelobt. Für jeden interessierten Besucher fand er anschließend Zeit zu einem kurzen Gespräch. Das und auch seine freundliche, stets zuvorkommende Art machten ihn sehr bald zu einem gefragten Ansprechpartner, wenn es um Fragen über das alte und auch neue Steglitz ging.

Wolfgang Holtz ist im Vorstand der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg und im Verein für die Geschichte Berlins. Dort beantwortet er täglich in der Online Redaktion Fragen zu allen Bereichen der Historie Berlins.

Bezirksabzeichen in Gold

Hans-Joachim Weise

Seit 33 Jahren führt Herr Weise mit Schülerinnen und Schülern der Max-von-Laue Schule regelmäßig im November anspruchsvolle klassische Theaterstücke auf, und zwar 10 bis 11 Aufführungen pro Stück. Dazu gehören intensive Vorbereitungen und zeitaufwändige Proben, die bereits im Februar/März beginnen. Herrn Weise ist es überaus wichtig, Schülerinnen und Schülern die Theaterwelt zu eröffnen, und mit seiner Liebe zum Theater führt er sie zu Disziplin, Mitverantwortung und Teambereitschaft für die Schule und das Theater.

Er stärkt auf diese Weise bei den Schülerinnen und Schülern Leistungsbereitschaft und Selbstbewußtsein.

Darüber hinaus begeistert und motiviert Herr Weise mit seinem hohen Anspruchsdenken so erfolgreich, dass ehemalige Schülerinnen und Schüler, die durch seine "Theatermühle" gegangen sind und mit ihm eine Studio-Bühne aufgebaut haben, jährlich im Frühjahr ein Theaterstück mit bis zu 6 Aufführungen auf die Bühne zu bringen.

Aber ist das schon der Schlüssel zum Erfolg der Theater AG?

In meinen Grußworten zum 25 und 30jährigen Jubiläum stellte ich fest, daß es an Berliner Schulen viele Theater AG's gibt. Die meisten entstehen und vergehen mit dem Engagement der Schülerinnen und Schüler und dem Ende der Schulzeit. Auch guten Pädagogen gelingt es selten, das Interesse an solchen Arbeitsgemeinschaften über mehr als eine Schülergeneration wachzuhalten. Deshalb lösten die Jubiläen Fragen aus - vor allem diese: Über welche geheimen Kräfte verfügt Hans-Joachim Weise? Wie ist es ihm gelungen, was selten einer kann? - Pädagogische Lehrbücher geben da wohl keine befriedigende Auskunft.

Aber auch ohne genaues Wissen um den langjährigen Erfolg kommen begeisterte Besucher zu den Aufführungen im November.

Neben den Proben müssen für die Aufführung das Bühnenbild sowie die Kostüme beschafft werden. Durch den gewissenhaften Umgang mit den erwirtschafteten Mitteln erreicht Herr Weise, dass jedes Jahr die komplette Ausstattung vorhanden ist, dass die Aktiven mit einem Restaurantbesuch belohnt werden und die Schule insgesamt bei einem erzielten Überschuß unterstützt wird. Nicht unerwähnt bleiben sollte - auch das eine Selbstverständlichkeit für Herrn Weise - die ordentliche Erfüllung seiner Dienstpflichten als Lehrer. Der unermüdliche Einsatz für die Theater AG kostet auch viel Freizeit. Doch das stört ihn nicht, einen Ausgleich fordert er nicht, Beruf und Berufung verschmelzen so zu einem Ganzen. In Anerkennung und Würdigung seines Schaffens - das uns noch viele Aufführungen der Theater AG bescheren möge - verleihe ich Herrn Hans-Joachim Weise das Bezirksabzeichen in Gold.

Bezirksbürgermeister Herbert Weber



Joachim Weise

Eine Gedenktafel für Ehrenfried Günther Freiherr von Hünefeld

Im Jahr 2003 jährte sich zum 75. Mal von Hünefelds legendärer Atlantikflug von Europa nach Amerika, im Februar 2004 der 75. Todestag von Hünefelds. Seine Leistung und die seiner Kameraden H. Köhl und J.C. Fitzmaurice wurden wieder in Reden, mit Gedenkmarken der Deutschen Post, mit Feiern und in Artikeln gewürdigt. In Bremen erinnert am Rathaus eine Gedenktafel an den Ost-West-Atlantikflug der Pioniere, im Rathaus ein Gemälde, in der Ausstellungshalle des Flughafens steht die restaurierte Junkers, mit der von Hünefeld und seine beiden Kameraden den Flug über den Atlantik wagten.

Wer war Ehrenfried Günther Freiherr von Hünefeld?

Geboren wurde er am 1. Mai 1892 in Königsberg. 1903 zog die Familie innerhalb Berlins nach Süden um, in die Hermannstr. 9. Hier wuchs er auf und besuchte nach dem Abitur am Gymnasium Steglitz die Universität. Er studierte Literatur und Philosophie und war bis zu seinem Tode schriftstellerisch tätig. In den Jahren 1913/14 begann er sich für die Fliegerei zu interessieren, war regelmäßig auf dem Flughafen Johannisthal bei Berlin, befasste sich mit Flugtheorie und flog bei Kameraden mit. Auf dem linken Auge war er fast blind, auf dem rechten kurzsichtig, weshalb er ein Monokel trug.

Von Hünefeld arbeitete ab 1916, mit 24 Jahren, erst für das Auswärtige Amt in Sofia und Konstantinopel, dann als Kaiserlich Deutscher Vizekonsul in Maastricht. Hier musste er 1918 nach dem Ende der Monarchie, den Deutschen Kaiser und den Kronprinzen im Exil empfangen. Bis 1920 blieb er beim Kronprinzen in Holland. 1921 begann er in der Bremer Finanzverwaltung zu arbeiten. Ab 1923 war er als Syndikus des Norddeutschen Lloyd, der großen Schifffahrtsgesellschaft in Bremen, tätig.

Er hatte, wie Hermann Köhl und James Fitzmaurice, am 1. Weltkrieg teilgenommen. Durch seine anfällige Gesundheit und die Kriegsverletzungen, er war auf einer Motorrad-Erkundungsfahrt an beiden Beinen schwer verwundet worden, wurde er immer wieder krank bzw. musste operiert werden, was ihn aber nicht daran hinderte, mit zähem Willen seinen Traum zu verwirklichen, über den Atlantik zu fliegen!

Hermann Köhl, 1888 in Neu-Ulm und James Fitzmaurice, 1898 in Dublin gebo-

ren, hatten nach ihrer Schulzeit die militärische Laufbahn eingeschlagen. Sie waren ebenfalls von der Fliegerei begeistert und ausgezeichnete Piloten. Fitzmaurice, 1918 zum Piloten ausgebildet, hatte schon Erfahrung im Nachtflug, ebenso wie Köhl, der ab 1925 bei den Junkers-Werken in Dessau und später bei der Lufthansa arbeitete. Er war im Blind-/Nebelflug geschult und leitete die Nachflugabteilung Berlin-Königsberg.

Der Atlantikflug

Charles Lindberg hatte mit seiner Atlantik-Überquerung im Alleinflug - von New York nach Paris - im 1927 ein regelrechtes Atlantik-Flugfieber ausgelöst. In der folgenden Zeit waren etliche Flieger umgekommen oder verschollen. Auch Köhl und von Hünefeld - und unabhängig von ihnen, Fitzmaurice in Irland - hatten 1927 schon einmal versucht, den Atlantik in Ost-West-Richtung zu überfliegen und mussten wegen des schlechten Wetters umkehren. (Bei dieser Gelegenheit hatten sich die drei Männer kennen und schätzen gelernt.) Nach all diesen Misserfolgen hielt man eine Atlantiküberquerung in Ost-West-Richtung für unmöglich, weitere Gründe kamen hinzu:

- a) Die Winde kommen über den Atlantik meist von West, was Gegenwind und damit eine längere Flugdauer bedeutet. Die Flugzeuge konnten damals nur eine beschränkte Menge Treibstoff mitführen.
- b) Durch die Richtung der Erdumdrehung ist es länger Nacht, was die Navigation erschwert. Es gab kaum Erfahrungen mit Blind-, Nebel- und Nachtflügen.
- c) Die Landemöglichkeiten an den Küsten Amerikas sind eingeschränkter, weil es große menschenleere Gebiete gibt.
- d) Der Vereisung der Flugzeug-Tragflächen musste entgegen gewirkt werden.

Von Hünefeld und Köhl wollten nun beweisen, dass ein Flug möglich ist, von Irland aus, wenn man ihn sorgfältig plant und eine entsprechende Maschine zur Verfügung steht. Sie glaubten diese Maschine in der ‚Junkers W 33 Land‘ gefunden zu haben. Köhl und von Hünefeld hatten, um einem voraussichtlichen Flugverbot zu entgehen, heimlich von Berlin-Tempelhof am 26. März 1928 nach Irland starten müssen, offiziell ging es nach Dessau.

Mit Fitzmaurice, als dritten Mann, flogen sie vom Flugplatz Baldonnel bei Dublin morgens am 12. April 1928 los. (Fitzmaurice war hier seit 1923 Flugplatzkommandant.) Sie überquerten den Atlantik in 36,5 Stunden, gegen den Widerstand

der Natur, gegen den Widerstand der öffentlichen deutschen Meinung und den der Lufthansa. Die drei landeten am 13. April abends auf Greenly Island, einer kleinen Insel zwischen Labrador und Neufundland. In den USA erhielten sie vom Präsidenten Coolidge die höchste Fliegerauszeichnung, die Amerika zu vergeben hatte. Umjubelt kehrten sie nach Europa zurück.

Von Hünfeld, Köhl und Fitzmaurice wollten durch ihren Atlantikflug Kontinente miteinander verbinden. Sie wollten vor allem durch ihre sportliche Tat zur Völkerverständigung und -versöhnung und damit zum Völkerfrieden beitragen. Von Hünfeld und Köhl ging es auch darum, Handelsbeziehungen anzubahnen und Deutschland nach dem 1. Weltkrieg wieder eine anerkannte Stellung unter den Völkern zu verschaffen, d.h. Deutschland wieder zu Ansehen zu verhelfen, was ihnen auch glänzend gelang.

Der Ostasienflug

Von Hünfeld zweiter Flug, ebenfalls 1928, war wieder eine Premiere in der Luftfahrtgeschichte. Sein Ostasienflug (Südroute) von Berlin nach Tokio, mit dem schwedischen Chefpiloten K.G. Lindner und dem Monteur Paul Lengerich der Junkers-Werke, dauerte vom 19. September bis 18. Oktober 1928. Er war diesmal Co-Pilot. In Böblingen hatte er kurz vordem Flug seinen Zwischenschein für die Berechtigung zum Flugzeugführer erworben. Der Flug mit dem Schwesterflugzeug der Bremen, der Europa, ging von Berlin-Tempelhof aus über Sofia, Ankara, Bagdad, Buschir, Karachi, Allahabad, Kalkutta, Mandalay, Hanoi, Kanton, Shanghai nach Tokio.

Auch dieser Flug galt der Völkerverständigung und sollte weiter der Einrichtung eines Luftfahrtweges nach Japan und China dienen, zunächst für Postzwecke, später zum Ausbau des Handels und der Verkehrsluftfahrt. Nach den Flügen hielt von Hünfeld viele Vorträge im In- und Ausland. Bedingt durch die Strapazen der Jahre 1927/28 wurde er wieder krank. Am 5. Februar 1929 versagte dann nach einer zunächst glücklichen 13. Operation das Herz.

Am 9. Februar 1929 fand im Berliner Dom die Aufbahrung und die Trauerfeier im Beisein von Hermann Köhl und James Fitzmaurice für Ehrenfried Günther Freiherr von Hünfeld statt. Er wurde nur 36 Jahre alt.

Wie erinnert Berlin an diesen großen Flugpionier?

Auf dem Steglitzer Friedhof an der Bergstraße befindet sich sein Ehrengrab, in der Ev. Kirchengemeinde Südende existiert eine Erinnerungstafel, eine Schule

ist nach ihm benannt, eine Straße in Südende trägt seinen Namen. (Die ursprünglich nach ihm benannte Straße wurde während der NS-Zeit umbenannt - weil er posthum zum ‚Mischling 1. Grades‘ erklärt worden war - und nach dem 2. Weltkrieg nicht wieder rückbenannt.) Eine Gedenktafel soll jetzt auf den Ort hinweisen, wo er in Berlin-Südende gewohnt und gelebt hat.

Der Heimatverein Steglitz hat die Trägerschaft für das Gedenktafel-Projekt übernommen. Wer für eine Gedenktafel spenden will, kann dies unter der Konto-Nr. 2480 3707 05, Berliner Bank, BLZ 100 200 00, des Heimatvereins - mit dem Zusatz ‚Gedenktafel von Hünfeld‘ - tun. Für die Gedenktafel, die ca. 1500 Euro kosten wird, sind bereits einige Spenden eingegangen. Herzlichen Dank dafür.

Gabriele Pasch

Erste Stolpersteine in Steglitz und Lichterfelde

Mittwoch, 8. Juni, 16.35 Uhr 2005, Kyllmannstr. 22 in Berlin-Lichterfelde. Eine Menschentraube von etwa 40 Leuten steht beim Gartentor. Auf dem Gehweg ist kein Durchkommen mehr, die Autos fahren langsam an der Gruppe vorbei, die auf dem Fahrdamm steht. Die Fahrer schauen verwundert, was da los ist. Eine ältere Dame spricht mit lauter, fester Stimme. Neben ihr steht ein kleiner, fast schwächlicher Mann in beiger Arbeitskleidung mit ledernem Schlapphut. Sein Gesicht, von der breiten Krempe beschattet, ist kaum zu erkennen. Dies - das wussten die Vorbeifahrenden wohl nicht - ist Gunter Demnig, die Hauptperson in diesem Geschehen. Er hat gerade zwei Stolpersteine in Erinnerung an Rosa und Arthur Goldstein in das Gehwegpflaster einzementiert. Die Vorsitzende des Gemeindegemeinderats der Johanneskirche in Lichterfelde West, Dr. Hildegard Frisius, die auf Wunsch der Gemeinde den Kontakt zu dem Künstler gesucht hatte, hält gerade eine Ansprache: "60 Jahre nach dem Ende des zweiten Weltkrieges und 10 Jahre nach Errichtung der Spiegelwand beginnen wir, unseren deutschen Mitbürgern jüdischer Abstammung ihre Namen durch sichtbare Zeichen des Gedenkens zurückzugeben. Wir danken dem Künstler, Herrn Gunter Demnig, dass er in die-



Stolpersteinverlegung in Lichterfelde, Foto:Protz

sem zeitnahen Zusammenhang diese beiden Gedenksteine verlegt. ... Allen Gemeinde-gliedern, die diese Aktion mit Spenden unterstützt haben, sei ein herzlicher Dank ausgesprochen. Wir stehen am Anfang der Verwirklichung dieser Aktion und ich wünsche mir, dass wir uns der Aufforderung Elie Wiesels verpflichtet wissen: 'Erinnere dich und halte das Gedenken lebendig.'" Alle hören ihr aufmerksam zu. Die Journalisten zücken den Block und halten ein mindestens schuhkartongroßes Mikrofon an langer Stange hin, als sich nun ein Gespräch zwischen dem Künstler und Frau Dr. Frisius entspinnt. Die Fernsehzuschauer werden wissen, was er gesagt hat; denn der sichtlich ergriffene Mann spricht so leise, dass man es nicht überall hören kann.

Wie viele Stolpersteine er heute schon gelegt hat, frage ich ihn später. Er weiß es nicht, er merkt sich eher die Verlegeorte. Über 5.000 hat der aus Berlin stammende Wahlkölner in vielen deutschen und europäischen Städten ins Gehwegpflaster geschlagen. 200 allein in Berlin-Kreuzberg, die ersten 55 noch illegal in Zusammenhang mit der Ausstellung "Künstler forschen nach Auschwitz" im Jahr 1996. Legale Verlegungen, d.h. mit Genehmigung der Baubehörde und des Tiefbauamtes und häufig auf Beschluss des Stadtparlamentes hin, nimmt Gunter Demnig seit 2000 vor. Der Schneeballeffekt ist überwältigend.

Jeder einzelne Gedenkstein bewegt die Menschen die dabei sind, nicht zu vergessen diejenigen, die später dort vorbeigehen und stutzig stehen bleiben, um zu schauen, was da am Boden blinkt: eine 10 x 10 cm große Messingplatte, auf der in eingehämmerten Großbuchstaben zu lesen ist, wer hier bis zu seinem Abtransport in das Todeslager gelebt hat, in unserem Fall:

ARTHUR GOLDSTEIN
GEB. 1878
DEPORTIERT 1942 NACH TRAWNIKI
ERMORDET 1942 IN PIASKI

ROSA GOLDSTEIN, GEB. FUCHS
GEB. 1880
DEPORTIERT 1942 NACH TRAWNIKI
ERMORDET 1942 IN PIASKI

Als alles vorbei ist und nur noch drei Menschen am Gartentor stehen und sich unterhalten - die ersten Passanten laufen an uns vorbei und werden auf die weißgelbe Rose neben den glitzernden Messingplatten aufmerksam -, kommen ein etwa 12-jähriger Junge und seine Mutter auf dem Rad an. Der Junge bedauert, dass er nicht dabei war. Wir erzählen ihm, dass im Herbst 2004 der erste Stolperstein in Steglitz verlegt wurde und dass dies die zweiten sind und noch etwa 30 auf dem Gebiet der Johannesgemeinde folgen werden. Da fragt Anton: "Wo ist denn der erste Stolperstein?" - "Vor der Fichtenbergschule", antworten wir. "Das ist ja meine alte Schule!", sagt die Mutter, und beide machen sich auf die Suche. Schon eine Stunde später diktiert Anton mir ins Telefon, was er auf diesem Stolperstein gelesen hat:

HIER LERNT
RUTH VEIT-SIMON JG. 1914
DEPORTIERT 1942
THERESIENSTADT
TOT 1943

So wird Geschichte greifbar. So werfen die Gedenksteine Fragen auf. "Wo ist Trawniki und wo Piaski?" Alinde Jacob und ihr Mann haben nachgeschlagen und fanden beide Orte nicht weit voneinander entfernt 30 km südöstlich von Lublin, wo sich ein ganzes Netz von Lagern befunden hat.

Auch Gunter Demnig bestätigt: Die Begegnungen und die Betroffenheit der Anwesenden beim Verlegen der Steine sind das Besondere an diesem Projekt. Kürzlich, so erzählt er, haben sich drei Geschwister (heute alte Leute), die heute in der Diaspora verstreut in Venezuela, Ecuador und Bolivien leben, beim Verlegen von Stolpersteinen für ihre Eltern in Deutschland wiedergesehen - nach 60 Jahren zum ersten Mal! Dieses Erlebnis war zweifelsfrei einer der besonderen Höhepunkte in Demnigs Stolperstein-Schaffensperiode.

Ende Juli hat Günter Demnig weitere Stolpersteine in Lichterfelde-West verlegt, und zwar vor den Häusern Drakestraße 58 und 53 und vor dem jüdischen Altersheim in der Baseler Str. 13, das damals ein Heim für israelitische Lehrerinnen war. Die zwei Steine dort für Martha Stein und Johanna Berg setzen einen Anfang; denn aus diesem Heim wurden 23 Menschen in den Tod geschickt.

Sabine vom Bruch

(Dieser Beitrag ist der August-Ausgabe der Gemeindezeitung der Johannesgemeinde entnommen)

VERANSTALTUNGSRÜCKBLICK

In den vergangenen Monaten hatten wir eine Vielzahl von Veranstaltungen, über die wir nicht im Detail berichten können. Deshalb hier eine Zusammenfassung.

Ausstellungen:

Die Ausstellung "Modische Accessoires - Kostbarkeiten aus 3 Jahrhunderten" wurde am 30.4.2005 mit großem Erfolg beendet. Das Besucherinteresse war sehr groß. Besonders hat uns gefreut, dass eine erfreulich große Anzahl von Fachbesucher-Gruppen auf die Ausstellung aufmerksam geworden ist. Neben Besuchern aus ganz Deutschland konnten wir auch Gäste aus Frankreich, Holland und aus den USA begrüßen.

Nach kurzer Umbauzeit wurde dann am 20. Mai 2005 die Ausstellung "Steglitz vor sechs Jahrzehnten - ein Bezirk erinnert sich" aus Anlass des 60. Jahrestages des Endes des 2. Weltkrieges eröffnet worden. Da sehr viele Ausstellungen in Berlin diesem Thema gewidmet waren, hatten wir eher mit einem verhaltenen Interesse gerechnet und die Ausstellung nur bis zum 23.6.2005 terminiert. Zu unserer Überraschung konnten wir nicht nur eine große Besucherzahl verzeichnen, sondern auch in den Medien eine positive Resonanz finden (u.a. auch in einer Sonderbeilage im "Tagesspiegel"). Die letzten beiden Ausstellungen waren also große Erfolge für den Verein.

Tagestouren und Stadtpaziergänge:

Die Wanderung mit **Dietrich Seidlitz** am 3.4.2005 zum Schlosspark von Alt Madlitz und die Tagesfahrt ins Jerichower Land am 23.4.2005 mit Wolfgang Stapp waren der Auftakt, die weitere Umgebung von Berlin auf unterschiedliche Weise kennen zu lernen. Dagegen haben uns die Führung über den Parkfriedhof Lichterfelde mit **Wolfgang Holtz** am 24.4.2005 und der Stadtpaziergang durch Lankwitz mit **Armin Woy** am 22.5.2005 wieder unsere unmittelbare Nachbarschaft gezeigt. Wir möchten uns bei dieser Gelegenheit bei den drei Vereinsmitgliedern bedanken, die durch ihr persönliches Engagement zur Bereicherung unseres Programmangebotes beigetragen haben. Ein besondere Höhepunkt war am 11. Juni ein weiterer Besuch in der Reihe „Baudenkmäler in (Brandenburg) Preußen“ der Besuch des Schlosses Paretz, verbunden mit einem Spargelessen in Beelitz

Kontakt zu unseren Nachbarn

Unter diesem Titel wurde das Programm ergänzt durch die Besuche in den benachbarten Heimatmuseen in Teltow (9. April) und Zehlendorf (12. Mai) sowie im Museum in Schöneberg (26. Juli). Ziel dieser Besuche war die Intensivierung der Kontakte und der Austausch von Erfahrungen über Vereins- und Museumsarbeit.

Sonstige Veranstaltungen:

In ihrem Vortrag über August Wilhelm Prinz von Preußen am 10.4.2005 ist Frau Eva Ziebura auf sehr aufmerksame Zuhörer gestoßen, da sie auf sehr ausführliche und interessante Weise über einen weniger bekannten Vertreter des preußischen Herrscherhauses berichtet hat. Mit einer anschließenden Diskussion, aus der sich ein angeregter Dialog mit den Gästen entwickelt hat, ist die Veranstaltung erfolgreich zu Ende gegangen.

In Verbindung mit der Ausstellung "Steglitz von sechs Jahrzehnten - ein Bezirk erinnert sich" wurde ein attraktives Rahmenprogramm angeboten. So haben die

Lesungen von Dr. Helga Hirsch "Schweres Gepäck - Flucht und Vertreibung als Lebensthema" (6.5.2005), und "Schule untern Hakenkreuz" mit Marianne Büning (1.6.2005), sowie der Vortrag von Jacob Kort über das KZ-Außenlager Lichterfelde (23.5.2005) reges Interesse gefunden. Es bleibt nicht aus, dass die Gäste auch hier nach der Veranstaltung das Gespräch gesucht haben, da man diese Themen nicht kommentarlos abschließen konnte oder wollte. Auch der hervorragende französische Film "Die Sprache lügt nicht" (11.5.2005), die Verfilmung der Tagebücher von Victor Klemperer, hat auf beeindruckende Weise gezeigt, auf welche unterschiedliche Weise sich die Menschen mit diesem dunkelsten Kapitel unserer Geschichte sich die Menschen auseinander gesetzt haben. Herr Prof. Dr. Wolfgang Wippermann hat mit seinem Rundgang zu authentischen Orten und Plätzen der NS-Zeit in Dahlem und Steglitz am 29.5.2005 geführt und das Rahmenprogramm zur Ausstellung abgerundet.

Zu Gast im Steglitz-Museum



Der Bundestagsabgeordnete des Wahlkreises Steglitz-Zehlendorf und Generalsekretär der SPD, Klaus-Uwe Benneter zu Besuch im Heimatverein. Er besuchte die aktuelle Ausstellung „Franz Müller-Münster - Spurensuche nach einem (fast) vergessenen Künstler“ und ließ sich das Ergebnis der Umbaumaßnahmen im Steglitz-Museum zeigen. Anschließend fand er Zeit für ein Gespräch mit dem Vereinsvorstand im Steglitz-Zimmer des Museums.

Sie haben bei uns einen Stein im Brett!

Der Heimatverein Steglitz e.V. bedankt sich bei allen Spendern der Baustein-Aktion. Mit ihrer Hilfe konnte der Umbau des Steglitz-Museums bewerkstelligt werden. Das Archiv wurde in den Keller verlegt. Die neuen großzügigen Räume bieten gute Arbeitsbedingungen für unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter. Mit der Verlagerung konnten im Erdgeschoß zwei zusätzliche Ausstellungsräume gewonnen werden. Im Herbst wollen wir Ihnen unser neues Kadettenzimmer präsentieren, das sich ausführlich der Geschichte der Kadettenanstalt in Lichterfelde widmen wird. Die Umbauarbeiten sind noch nicht abgeschlossen. Daher freut sich der Heimatverein über jede Spende, die den weiteren Ausbau des Steglitz-Museums ermöglichen kann.

Unser Spendenkonto:
Berliner Bank AG - BLZ 100 200 00
Kontonummer 24 80 370 705

Groß-Ziethener Str. 68
12309 B-Lichtenrade

herzog

76 59 29-0
www.herzog-elektro.de

Elektro-Anlagen GmbH

Beratung - Planung - Elektroinstallationen - BEWAG- e.dis-Konzession
Klingel-, Sprech-, Video-, Alarmanlagen - Kabal-Satellitenanlagen

▶ **AUCH KLEINAUFTRÄGE** ◀

Der Heimatverein dankt der Fa. Herzog für empfehlenswerte Arbeitsleistung beim Umbau des Steglitz-Museums.

Notdienst bis 22 Uhr ☎ **76 59 29 63**

EBERT Heizungs- und Sanitärtechnik

Reparaturen - Wartung - Reinigung - NOTDIENST
10827 Berlin-Schöneberg - Langenscheidtstr. 5a

Tel. 7 81 38 34 - Mobil 0171 801 43 85
- Fax 78 95 84 15

Der Heimatverein dankt der Fa. Ebert für empfehlenswerte Arbeitsleistung beim Umbau des Steglitz-Museums.

Oskar Scheibel - Arnold Guischard

RECHTSANWÄLTE UND NOTARE

neue Adresse: Schloßstraße 48A - 12165 Berlin-Steglitz
Nähe Kreisel

Tel: (030) 821 00 52 / 53 - Fax: (030) 822 00 49
Email: rae-schegu@t-online.de

LINDEN APOTHEKE LICHTERFELDE



KLAUS PURAND
LINDENSTRASSE 1A
12207 BERLIN

TEL. (030) 712 35 50

FAX (030) 71 38 96 83



www.**MINHOFF**.de

Alles für Präsentation und Office

Paulinenstraße 8 · 12205 Berlin Lichterfelde-West
Parkplätze auf dem Hof

Zentraltel: 030 / 83 00 94 0 Zubehört: 030 / 83 00 94 50
Fax: 030 / 83 00 94 89 VideoCall: 030 / 83 00 94 70



B.R.S. HAUSVERWALTUNG

Henriette Both & Christiane Trüper

B.R.S. Pücklerstraße 21 - 14195 Berlin (Dahlem)
Tel. 030 / 82 30 94 10 Fax 030 / 823 23 72 eboth@aol.com

Die Verwaltung Ihres Miethauses in besten Händen

VERANSTALTUNGSVORSCHAU

Achtung: Terminänderung wegen Bundestagswahl!
Damit Sie am 18.9.2005 die Möglichkeit haben, an der Wahl teilzunehmen, haben wir uns entschlossen, die Fahrt nach Dessau einen Tag früher durchzuführen:

Samstag, 17. September 2005

"Dessau - Bauhausstadt im Gartenreich": Tagesausflug mit Jürgen Bauer

Architektur, Technik und die Fürsten von Anhalt sind unser Ziel in Dessau. Die zum UNESCO-Welterbe gehörenden Bauhaus-Gebäude, der Flugzeugbauer Junkers und das Haus Anhalt prägen noch heute die im Jahre 1213 gegründete Marktsiedlung. Als ehemalige Residenz des Landes Anhalt ist sie reich an Tradition und erlebte im 16. Jahrhundert die erste kulturelle Blütezeit. Jürgen Bauer wird uns zu den wichtigsten Stätten Dessaus führen, damit wir uns einen persönlichen Eindruck verschaffen können. Für das Mittagessen ist ausreichend Zeit eingeplant (nicht im Preis enthalten).

Preis: EUR 35,- für Mitglieder, EUR 38,- für Nicht-Mitglieder inkl. Eintrittsgebühren

Abfahrt: 8.00 Uhr vom Steglitzer Kreisel (Eingang Bezirksamt),

Rückkehr ca. 18.30 Uhr

Anmeldung erforderlich, begrenzte Teilnehmerzahl,

Anmeldeschluss: 10. September 2005

Donnerstag, 29. September 2005

"Abseits. Liebeserklärung einer Landschaft": Lesung mit Günter de Bruyn

In Zusammenarbeit mit der Friedrich-Spee-Akademie ist es uns gelungen, Günter de Bruyn für eine Lesung zu gewinnen. Der in Berlin geborene Schriftsteller beschreibt in seinem neuen Buch das Porträt der märkischen Landschaft. Es ist eine Liebeserklärung an eines der eckig, rund oder oval geformten Angerdörfer, das "abseits", aber nicht außerhalb der "großen Welt" liegt. Begleiten sie den Erzähler und literarischen "Wanderer" Günter de Bruyn auf seinem Streifzug durch die Provinz.

Zeit: 17.00 Uhr, Ort: Residenz Tertianum, Passauer Str. 5 (beim KA DE WE)

Teilnahme kostenlos, Anmeldung erforderlich

2. Oktober bis 16. November 2005

Ausstellung

Margot Nesso - Bewegung: Berlin, Natur und Figur

Im Anschluss an die Spurensuche nach Franz Müller-Münster präsentiert das Steglitz-Museum einen Querschnitt des künstlerischen Werkes der Steglitzer Malerin Margot Nesso. Die heute 80-jährige Künstlerin hat in vielen Jahren ein umfangreiches graphisches Werk geschaffen und es auf zahlreichen Ausstellungen präsentiert. Im Steglitz-Museum werden ihre Darstellungen Berlins einen besonderen Raum einnehmen. Besonders die markanten Stadtansichten des alten West-Berlins werden nicht nur die Steglitzer erfreuen.

Mittwoch, 12. Oktober 2005

"Vom Essen und Trinken":

Kaffeekränzchen mit Ehepaar Glantz

Nach längerer Pause möchte Sie das Ehepaar Glantz wieder einmal zu einem Kaffeekränzchen einladen. Das Tagesthema wird Sie bei Kaffee, Tee und Kuchen begleiten.

Zeit: 15.00 Uhr im Steglitz-Museum, Teilnahme kostenlos, Anmeldung nicht erforderlich.

Sonntag, 23. Oktober 2005

"Auf den Spuren der Kolonie Steglitz": ein Spaziergang mit Dietrich Seidlitz

Wir durchstreifen die einstige Kolonie Steglitz links und rechts der Albrechtstraße bis hin zum Stadtpark. Sie werden mit vielen neuen Eindrücken wieder heimkehren, lassen Sie sich überraschen.

Zeit: 10.30 Uhr, Dauer: ca. 2 ½ Stunden, Treffpunkt: Berlinicke-, Ecke Mittelstraße am S-Bhf. Rathaus Steglitz, Ausgang Berlinicke-Straße, Teilnahme kostenlos (der Heimatverein freut sich über eine Spende), Anmeldung nicht erforderlich

20. November 2005

Kunst- und Krempelmarkt im Steglitz-Museum

Da sich die Adventszeit nähert, wollen wir Ihnen wieder ein attraktives Angebote an Kunstgewerbe und anderen schönen Dingen anbieten. Für das leibliche Wohl stehen Kaffee und Kuchen bereit.

Zeit: 10.00 bis 18.00 Uhr

Freitag, 25. November 2005

Erfinderleben -

Die Brüder Otto und Gustav Lilienthal

Lesung mit Manuela Runge und Bernd Lukasch

Der Werdegang der Lilienthal-Brüder - von mitteloser Herkunft hin zu zwei erfolgreichen Berliner Unternehmern - spiegelt die aufregende und stürmische Zeit ab Mitte des 19. Jahrhunderts wider, als in Deutschland die Modernisierung und Industrialisierung einsetzen. In „Erfinderleben“ zeigen Manuela Runge, freie Autorin, und Bernd Lukasch, Leiter des Otto Lilienthal-Museums in Anklam, das revolutionäre und visionäre Potential der zwei Brüder.

Zeit: 18.30 Uhr im Steglitz-Museum

Teilnahme kostenlos, Anmeldung nicht erforderlich.

Sonntag, 4. Dezember 2005

Lesung "Weihnachten in Berlin - 1945 bis 1989" mit Rosemarie Köhler

Was hat die Berliner in Ost und West rund um das Weihnachtsfest beschäftigt? Welche Hoffnungen und Wünsche wurden in Lichtenberg oder Steglitz erfüllt oder blieben offen? Die Vorbereitungen waren die gleichen: Kauf des Tannenbaums, Spielzeug für die Kinder, Wunsch nach einer Neubauwohnung, Päckchen und Briefe von Ost nach West und umgekehrt. Ein historischer Rückblick der Teilung Berlins - anhand der Erfahrungen zum Weihnachtsfest.

Zeit: 17.00 Uhr, Ort: Steglitz-Museum, Eintritt frei

5. bis 8. Mai 2006

"Wo Werra sich und Fulda küssen . . .":

Wochenendreise nach Hann. Münden

Die nächste Reise des Heimatvereins geht in die Steglitzer Partnerstadt Hann. Münden. Wie auch auf den bisherigen Fahrten wird Monika Ziwicki wieder ein schönes Hotel buchen und ein interessantes Besuchsprogramm ausarbeiten. Im nächsten Rundbrief werden wir Ihnen weiter Einzelheiten darüber mitteilen.



Citroën

Autohaus
Vertragshändler **Furchtmann**

55 Jahre Kompetenz und Erfahrung
Wir freuen uns auf Ihren Besuch!!!

Testen & Probefahrten
aller neuen Modelle!

MALTESERSTRASSE 168

Marienfelde (12277 Berlin)

INFO: (030) 721 60 02 - Fax 722 42 67

- Ständige Neuwagenausstellung
- Citroën-Hausbankfinanzierung
- Ständig neue Dienstwagen preiswert!
- Unfall- und Werkstatt-Sofortservice,
- Teile- und Zubehörverkauf
- Profitieren Sie von unseren Gebrauchtwagen

NICHTS BEWEGT SIE WIE EIN CITROËN

www.furchtmann.de



**In Steglitz
mit neuer
Anschrift**



Biolüske
Supermarkt | Kochstudio

Frische im alten Kino Lichterfelde

**Drakestraße 50
12205 Berlin
S-Bahn Lichterfelde-West**

geöffnet: Mo - Sa 8-20 Uhr
frische Brötchen ab 7:30 Uhr
Kundenparkplätze direkt im Hof

Aktuelles Kochkursprogramm im Laden
und unter www.biolueske.de

Tel. 030-862 009 70

Die reine Freude